# Auraser Stadtblatt.

## Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt" werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

**Anzeigenpreis:** Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

**Bezugspreis:** Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Ermäßigung.

**Nr. 50.** **Sonnabend, den 9. Dezember** **1916.**


| Tag. | Datum. | S.-A. | S.-U. | Mond-Aufgang. | Mond-Untergang. |
|---|---|---|---|---|---|
| Sonntag | 10. Dez. | 7.54 | 3.51 | nachm. 4.29 | vorm. 8.52 |
| Montag | 11. „ | 7.55 | 3.51 | „ 5.32 | „ 9.32 |
| Dienstag | 12. „ | 7.56 | 3.51 | „ 6.40 | „ 10. 4 |
| Mittwoch | 13. „ | 7.57 | 3.51 | „ 7.48 | „ 10.27 |
| Donnerstag | 14. „ | 7.58 | 3.51 | „ 8.56 | „ 10.47 |
| Freitag | 15. „ | 7.59 | 3.51 | „ 10. 5 | „ 11. 4 |
| Sonnabend | 16. „ | 8. 0 | 3.51 | „ 11.12 | „ 11.18 |

Geld macht nicht reich;
Es sei denn reich
Das Herz zugleich.

**Marktkalender** (K=Kram-, P=Pferde-, B=Viehmarkt).
**11. Dez.** Breslau (2 Flachsm.), Seidenberg (K.). **12.** Bauerwitz (KB.), Löwen (KB.), Neumittelwalde (B.), Ohlau (B.), Peiskretscham (PP.), Woischnik (KB.). **13.** Deutsch-Neukirch (K.), Rothenburg a. O. (K.), Sohrau (BP.), Ujest (KB.). **14.** Landsberg (KB.), Muskau (K.), Saabor (K.). **16.** Hoyerswerda (KB.).

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

✚ In der katholischen Hedwigskirche zu Berlin fand Montag **ein feierlicher Trauergottesdienst aus Anlaß des Hinscheidens des Kaisers Franz Joseph** statt. Vor dem Hochaltar war zwischen Kandelabern und Lorbeerbäumen der Katafalk errichtet; Trauerfahnen schmückten die Kirche. Propst Dr. Kleineidam hielt das Hochamt. Der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz Hohenlohe empfing die Trauergemeinde. An der Feier nahmen teil: die Kronprinzessin auch in Vertretung der Kaiserin, Prinz Joachim in Vertretung des Kaisers mit seiner Gemahlin, Prinz Friedrich Leopold mit Gemahlin, zahlreiche andere Fürstlichkeiten, die Generale und Admirale à la suite, die königlichen und prinzlichen Hofstaaten und die Ritter des Schwarzen Adlerordens, der Reichskanzler, die Minister und Staatssekretäre, die Bevollmächtigten zum Bundesrat, der stellvertretende Kommandierende General des Gardekorps, der Kommandant von Berlin, die Mitglieder des diplomatischen Korps mit ihren Damen, der Vizepräsident des Reichstags, Geheimrat Dove, die österreichisch-ungarische Kolonie und zahlreiche Offiziersabordnungen

✚ Die am Dienstag früh in Neustrelitz im Alter von 94 Jahren **verstorbene Großherzogin-Witwe Augusta Caroline von Mecklenburg-Strelitz** war am 19. Juli 1822 als Tochter des Generalstatthalters Herzogs von Cambridge in Hannover geboren. 1843 verheiratete sie sich mit dem damaligen Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, der 1860 die Regierung antrat. Er erblindete später und starb 1904. Die verstorbene älteste Fürstin Europas war eine kluge und eigenartige Persönlichkeit, die auf vielen Gebieten großen Einfluß ausübte.

✚ Zwischen **Generalfeldmarschall Hindenburg und Reichskanzler v. Bethmann Hollweg** fand im Anschluß an das Zustandekommen des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst ein Depeschenwechsel statt. Hindenburg sagte dabei: Wir werden siegen, wenn das ganze Volk sich in den Dienst des Vaterlandes stellt. Der Reichskanzler antwortete, Regierung, Volksvertretung und Volk wollten mit dem Vaterländischen Hilfsdienst der kämpfenden Armee in Liebe und Bewunderung zeigen, daß auch sie alles setzen an des Vaterlandes Ehre, Sieg und Freiheit.

✚ Schon jetzt melden sich zahlreiche Personen beim preußischen Kriegsministerium und beim Kriegsamt zur **Verwendung im vaterländischen Hilfsdienst.** Solche Gesuche haben gegenwärtig keinen Zweck und können **nicht berücksichtigt** werden. Wenn nähere Bestimmungen erst festgesetzt sind, wird durch Anschlag oder andere Veröffentlichungen bekanntgegeben werden, wohin die Gesuche zu richten sind

✚ **In einer Unterhaltung zwischen dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern und dem Chefredakteur der Münchener Neuesten Nachrichten erklärte der Kronprinz, daß die Gegensätze von Stadt und Land nicht vertieft werden dürften. Die Ernährungsfrage müsse als wichtigste Frage restlos gelöst werden. Über die Lage an der Front im Westen äußerte der Kronprinz, daß die Verluste der Engländer ganz bedeutend höher als die unserigen seien, daß die Franzosen schon den Jahrgang 1917 an der Front hätten, daß die deutschen Soldaten ihr möglichstes täten, daß wir auf Hindenburg und Ludendorff zuversichtlich bauen könnten, daß wir sehr stark an Artillerie geworden seien, und daß im Westen ein Durchbruch durch unsere Front niemals gelingen werde**

✚ Der preußische Minister des Innern richtete einen Erlaß an die Landräte zur weiteren **Förderung der Ernährung der Schwerarbeiter.** Was ein jeder, insbesondere der Landwirt an Nahrungsmitteln über die ablieferungspflichtige Menge hinaus entbehren kann, soll freiwillig für die Arbeiter der Kriegsindustrie gespendet werden. An allen geeigneten Orten sollen Sammel- und Anmeldestellen eingerichtet werden, die dann die Vorräte größeren Lagern für Provinz oder Regierungsbezirke zuzusenden haben. Die Landbevölkerung ist in Wort und Schrift mit allem Nachdruck über die hohe vaterländische Bedeutung der Sammlungen für die Hindenburgspende der deutschen Landwirte zugunsten der Industriearbeiterschaft aufzuklären.

✚ Zum Reichskommissar für **Fischversorgung** ist der Königlich preußische Regierungsassessor v. Flügge ernannt worden. Dem Reichskommissar sind weitgehende Befugnisse zur Regelung des Absatzes und des Preises von Fischen und Fischkonserven beigelegt worden; er hat u. a. das Recht, Fischer und Händler zu Verbänden zusammenzuschließen.

✚ **Die in Vorbereitung befindlichen Bundesratsmaßnahmen zur Kohlenersparnis werden u. a. ein Verbot der Lichtreklame bringen, wobei als Lichtreklame auch die Beleuchtung von Namens- und Firmenschildern vor den Läden und Gastwirtschaften verstanden werden wird. Weiter wird eine Einschränkung der Schaufenster- und Straßenbeleuchtung durchgeführt werden; auch die Innenbeleuchtung soll durchschnittlich auf die Hälfte des Friedensverbrauches herabgesetzt werden. Endlich werden auch noch Bestimmungen über den früheren Schluß der Läden, der Gastwirtschaften, der Theater, Singspiel- und Lichtspielbühnen vorbereitet. Wahrscheinlich dürfte der Ladenschluß (mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte) auf 7 Uhr, der Theater- und Restaurationsschluß auf 10 Uhr festgesetzt werden. In Berlin und anderen Großstädten können die Landeszentralbehörden in beschränktem Umfange Ausnahmen zulassen. Das erforderliche Sparen mit den Kohlen läßt auch eine möglichst starke, wenn auch freiwillige Einschränkung des Stromverbrauchs im privaten Haushalt wünschenswert erscheinen.**

✚ An die oberste Heeresleitung, das große Hauptquartier, den Chef des Generalstabes der Feldarmee und den ersten Generalquartiermeister werden fortwährend Gesuche gerichtet, in denen **für Mannschaften Urlaub, Versetzung, anderweitige Verwendung usw.** von deren Angehörigen erbeten wird. Für die Entscheidung solcher Gesuche sind aber nicht die genannten Dienststellen, sondern die zuständigen militärischen Kommandostellen maßgebend. Zur Vermeidung von Rückfragen empfiehlt es sich, zunächst durch die zuständigen Zivilbehörden die Gesuche auf ihre Notwendigkeit hin begutachten zu lassen. Dann sind die Eingaben dem Truppenteil des Mannes oder dem Stellvertretenden Generalkommando im Bezirk des Antragstellers einzureichen. Anderweitiges Verfahren führt nur Verzögerungen herbei.

✚ Vom 7. Dezember ab werden die **preußischen Verlustlisten in neuer Form erscheinen,** und zwar werden die Namen der Heeresangehörigen durch alle Truppenteile hindurch in alphabetischer Reihenfolge geordnet erscheinen, unter Angabe des Namens, Vornamens, Geburtsdatum, Geburtsort und Kreis und Art des Verlustes, aber unter Fortlassung des Truppenteils. Bei Anfragen aus dem Publikum an das Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums ist die Angabe des Truppenteils seitens des Anfragenden jedoch nach wie vor erforderlich.

✚ Die für den gegenwärtigen Krieg erforderlichen **Heereslieferungen für die Türkei** an Waffen, Munition, Bekleidung, Ausrüstung und Sanitätsmaterial erfolgen auf Anfordern des türkischen Kriegsministeriums durch das preußische Kriegsministerium. Die einschlägigen Industrie- und Handelszweige der einzelnen Bundesstaaten sind gleichmäßig zu berücksichtigen. Für Gegenstände der gedachten Art, die über den Bedarf des Krieges hinausgehen oder erst für die Zeit nach dem Kriege bestimmt sind, steht es der deutschen Geschäftswelt frei, sich beim türkischen Kriegsministerium um Lieferungen unmittelbar zu bewerben. Hinsichtlich Bulgarien bestehen zwischen dem preußischen und bulgarischen Kriegsministerium gleichwertige Abmachungen.

✚ **Neben den bisherigen laufenden Kriegsbeihilfen erhalten die Reichsbeamten einmalige Kriegszulagen nach den gleichen Grundsätzen und in demselben Umfange, wie sie den preußischen Staatsbeamten zu Anfang des Monats Dezember gezahlt werden.**

✚ Das Reichskolonialamt veröffentlicht eine **Denkschrift über das Vorgehen englischer und französischer Truppen in Kamerun und Togo.** Die Denkschrift bringt eine Einzeldarstellung zahlreicher Übergriffe und Roheiten, die sich Engländer und Franzosen gegen die Deutschen und Neutralen in Kamerun und Togo haben zuschulden kommen lassen, nebst Beweismaterial, und legt ferner dar, daß die Schuld an den kriegerischen Ereignissen in Afrika vor allem England zur Last fällt: sie gibt dann einen allgemein gehaltenen Überblick über die Ausschreitungen der feindlichen Truppen gegen das Privateigentum und Freiheit und Leben der weißen Bevölkerung.

✚ Bei der **Reichstags-Ersatzwahl für den verstorbenen konservativen Abgeordneten Oertel,** Chefredakteur der Deutschen Tageszeitung, wurde im Wahlkreise Brieg-Ramslau der konservative Kandidat Landtagsabgeordneter Rittergutsbesitzer Aus dem Winckel auf Logau, Kreis Lauban, gewählt.

### Belgien.

✕ Nach der Kölnischen Volkszeitung wurde in Abänderung des Befehls vom 8. Oktober d. J. und gemäß Artikel 49 der Haager Übereinkunft über Regelung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges der belgischen Bevölkerung bis auf weiteres **eine Kriegsauflage von 50 Millionen Frank monatlich** als Beisteuer zu den Kosten des Heeresunterhaltes und Verwaltungsausgaben im besetzten Gebiete auferlegt. Die neun belgischen Provinzen haben diese Summe auf dem Wege der Anleihe zu beschaffen. Die erste Zahlung hat spätestens am 10. Dezember, dann allmonatlich am gleichen Tage zu erfolgen. Die bisherige Kriegsauflage betrug monatlich 40 Millionen.

### Großbritannien.

✕ Wie Reuter erfährt, ist bei **Ablehnung der Forderung, dem neuen österreichisch-ungarischen Botschafter in Washington sicheres Geleit zu gewähren,** die britische Regierung der Ansicht, daß selbst, wenn das Völkerrecht die Gewährung eines solchen sicheren Geleits verlange, doch die Tätigkeit der österreichisch-ungarischen und der deutschen Botschaft in Washington seit dem Kriege so weit die anerkannten Tätigkeitsgebiete eines Botschafters überschritten hätten, daß die königliche Regierung sich keinesfalls gebunden fühle, den durch ein sicheres Geleit gewährten Schutz dem Grafen Tarnowski zu gewähren. — Bei den Briten ist man nie verlegen, wenn es gilt, eine Rechtsverletzung mit dem Mantel der Heuchelei zu decken.

### Rußland.

✕ In Stockholm eingetroffene Reisende aus Rußland berichten, daß **die Lebensmittelfrage immer brennender** wird. Die Unruhe der Massen wächst ständig. In den Vorstädten von Petersburg finden oft Zusammenstöße zwischen Kosaken und Einwohnern statt. Streikunruhen sind in letzter Zeit an der Tagesordnung, obwohl jetzt Streikende sofort in die Schützengräben geschickt werden. Die allgemeine Kriegsmüdigkeit greift von den Städten auf das Land über. Man ist sich allgemein darüber klar, daß der jetzige Zustand unhaltbar ist.

### Afrika.

✕ Der frühere Präsident des Oranje-Freistaates **Johannes Steyn** ist in Bloemfontein gestorben. Mit Paul Krüger, dem Präsidenten des Transvaal-Burenstaates, unternahm er es 1899, sich gegen den Überfall durch Großbritannien zur Wehr zu setzen. Bis zum letzten Augenblick kämpfte er mutig gegen britische Gier, bis nach anfänglichen Erfolgen der übermächtige Gegner die Burenstaaten erdrückte. Ungleich seinem damaligen Gesinnungsgenossen Botha, der in diesem Weltkriege zu England abfiel und als Schleppenträger des Unterdrückers sich gefällt, blieb Steyn bis zum Tode aufrecht bei seiner Sache. Auf der Briteninsel hat man nun den dürftigen Trost, einen ehrlichen Feind weniger zu besitzen.

### China.

✕ **Von bestunterrichteter Seite wird über den französisch-chinesischen Zwischenfall** in Tientsin berichtet, daß es sich um die von französischer Seite verlangte Einverleibung des 4000 Morgen großen, an die französische Konzession angrenzenden Viertels „Hai Kuang Sse Wa" in die französische Niederlassung handelte. Der Taotai lehnte die Verhandlungen hierüber ab. Ganz Tientsin geriet in Aufregung, als der französische Geschäftsträger völkerrechtswidrige Schritte unternahm. Die chinesische Regierung gab schließlich das strittige Gebiet als internationales Handelsgebiet frei. Nach weiteren Mißhelligkeiten verlangte der französische Geschäftsträger, daß die Worte: „das neue Handelsgebiet ist auf chinesische Initiative hin entstanden", in dem chinesischen Gesetzentwurf gestrichen würden. Während die Sachen so standen, bot der englische Gesandte in Peking seine Vermittlung an, die chinesische Regierung lehnte sie jedoch dankend ab.

# Nah und Fern.

**Billiges Wildbret an Minderbemittelte.** König Ludwig von Bayern hat befohlen, daß an die minderbemittelte Bevölkerung Münchens markenfreies Wildbret zu herabgesetzten Preisen abgegeben werde. Die Hofjagddirektion liefert das Wild an das städtische Lebensmittelamt, das es dann weiter an die Bevölkerung verteilt.

**Konfektion und Speck.** In einem Berliner Hotel wurde ein Kaufmann aus Kattowitz verhaftet. Er war dort wiederholt als Konfektionsreisender mit großen Musterkoffern abgestiegen und ging fleißig mit Paketen aus, um, wie er sagte, seine Muster zu verkaufen. Kriminalbeamte entdeckten jedoch, daß seine Geschäfte mit der Konfektion nichts zu tun hatten, daß er vielmehr Speck, und Block-, Sülz- und Kaiserjagdwurst vertrieb, den Speck zu 8,50 bis 10 Mark, die Wurst zu 7,50 bis 9 Mark das Pfund. In den „Musterkoffern" fand man noch 53 Seiten Speck und eine ganze Sammlung von Würsten. Alles wurde beschlagnahmt.

**Warme Kleidung auf Eisenbahnfahrten.** Bei der jetzt eingetretenen Kälte macht die Eisenbahnverwaltung die Reisenden darauf aufmerksam, daß es nicht immer möglich ist, die Bahnabteile ausreichend zu erwärmen. Sie richtet deshalb an das reisende Publikum die Bitte, sich bei Eisenbahnfahrten mit warmer Schutzkleidung zu versehen.

**Die schlechte Zensur der Hausfrauen.** Eine schlechte Zensur erhalten die Hausfrauen von Gotha in einer Bekanntmachung des dortigen städtischen Lebensmittelamtes. Dieses gibt nämlich folgendes bekannt: „Wir geben diesmal nur zwei Zuckerkarten aus, da leider eine große Anzahl von Haushaltungen ihre Vorräte nicht einzuteilen versteht und bei gleichzeitigem Empfang von vier Zuckermarken nach 14 Tagen keinen Zucker mehr im Hause hat. Ob wir für die zweite Hälfte des Monats eine oder zwei Zuckermarken geben können, läßt sich heute noch nicht bestimmt sagen."

**Wie jung darf eine Schaffnerin sein?** Nach einer Entscheidung der kleinbahngesetzlichen Aufsichtsbehörden ist das Mindestalter der bei der Großen Berliner Straßenbahn einzustellenden Schaffnerinnen auf das 18. Lebensjahr festgesetzt worden.

**12½ Millionen Volksspende für die Kriegsgefangenen.** Das bisherige Ergebnis der Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen ist zwölfeinhalb Millionen Mark, wiederum ein Zeichen der unerschöpflichen Opferfreudigkeit des deutschen Volkes und ein Beweis seiner großen finanziellen Stärke.

**Eine Millionenstiftung für die ärztliche Wissenschaft.** Frau Julia Lanz in Mannheim hat zur Sicherstellung der Zukunft des Heinrich Lanz Krankenhauses und zum Zwecke seines Ausbaues zu einer Zentrale ärztlicher wissenschaftlicher Institute in Mannheim 1350000 Mark gestiftet. Die Inhaber der Firma Heinrich Lanz haben dieser Summe 1150000 Mark hinzugefügt.

**Kinderlose Mieter ausgeschlossen.** Während selbst in dieser Kriegszeit kinderreiche Familien oft schwer eine Wohnung bekommen, kündigt ein wackerer Mann in einem Bonner Blatte ein zu vermietendes Stockwerk in einer der vornehmsten Straßen der Stadt mit dem ausdrücklichen Zusatz an: „Kinderlose Leute sind als Mieter ausgeschlossen."

**Eiserne Scheidemünzen in den skandinavischen Ländern.** Die skandinavischen Länder werden, nach einem gemeinsamen Beschluß, eiserne Scheidemünzen einführen, da sich der Kupfermangel fühlbar macht.

**Ein Vermächtnis des Prinzen Heinrich von Bayern.** Der in Siebenbürgen gefallene Prinz Heinrich von Bayern hat dem Katholischen Presseverein in Bayern 40000 Mark hinterlassen. Das ist das erste bekannt werdende Vermächtnis des Prinzen, der durch seine Mutter, geborene Prinzessin von Liechtenstein, und durch seinen Anteil an der Hinterlassenschaft des Königs Otto einer der reichsten Erben in Bayern geworden wäre.

**Fettgewinnung aus Knochen.** Die stellvertretende Intendantur des 18. Armeekorps in Frankfurt am Main führt in mustergültiger Weise die Fettgewinnung aus Knochen zum Besten der dortigen Lazarette durch. Aus den frischen Knochen gewinnt sie große Mengen besten Speisefettes, und die Knochenbrühe stellt sie dem Roten Kreuz zur Verfügung, das sie täglich an unbemittelte Mütter von Säuglingen verteilen läßt. Die Untersuchungen des physiologischen Instituts der Universität ergaben, daß die Brühe noch 1,4% Stickstoff und 1,3% Fett enthält, also Mengen, die sie zu einem trefflichen Nahrungsmittel machen. Verwaltungen einzelner Großstädte haben eine derartige Fettgewinnung bereits durchgeführt; im allgemeinen wird aber einer ausgiebigen Ausnutzung der Knochen noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

**Verhaftung des Lokomotivführers des Wiener Schnellzuges.** Nach kurzem Verhör hat der Untersuchungsrichter in Budapest die Untersuchungshaft gegen den Lokomotivführer des Wiener Schnellzuges Johann Vida angeordnet. Vida ist dringend verdächtig, die Eisenbahnkatastrophe bei Herczeg Halom verschuldet zu haben.

**Kritische Lage der norwegischen Textilindustrie.** Wegen Mangels an Farbstoffen ist die gesamte norwegische Textilindustrie von Betriebseinstellung bedroht. Es wird zwar aus Deutschland eine Farbensendung erwartet, diese wird jedoch nur für kurze Zeit reichen.

**Die Opfer eines Zyklons.** Bei einem Zyklon in Pondicherry (Indien) wurden 300 Personen getötet. Der Sachschaden ist bedeutend.

**„Pfefferkuchen-Ersatz."** Der Berliner Hausfrauenverein veranstaltet eine Ausstellung, in der allerlei kleines Weihnachtsgebäck gezeigt werden soll, vor allem aber ein aus neuartigem Material hergestellter Pfefferkuchen, der als ein Ersatz für den heute leider nur in geringen Mengen vorhandenen „richtiggehenden" Pfefferkuchen dienen soll.

**Bismarcks Bleistift.** Zum Besten der Weinspende des 18. Armeekorps ließ der Kurhauswirt in Wiesbaden einen von der Fürstin Bismarck zur Verfügung gestellten Bleistift vom Schreibtisch des Reichskanzlers Fürsten Bismarck versteigern; er brachte 700 Mark.

**Hohe Preise für Briefmarken.** In Berlin brachten bei der Versteigerung einer großen Briefmarkensammlung, die nur „Marken auf Brief" enthielt, eine Bremer 7 Groschen 1900 Mark, eine Hamburger 4 Schilling grün 1705 Mark, eine 9 Schilling gelb 1600 Mark, eine gelbe Baden 12 Kreuzer 1400 Mark. Eine ganze Reihe Stücke erzielte 500 bis 950 Mark. Den höchsten Durchschnitt erreichten die alten Bremer.

**Wiederaufbau in Siebenbürgen.** Nachdem die Säuberung Siebenbürgens vom Feind beendet ist, hat sich in Österreich ein Ausschuß für den Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Heimstätten in den ungarischen Karpathen gebildet.

**Der Prozeß Coßmann-Valentin in München** wurde durch folgenden Vergleich erledigt: Professor Valentin nimmt als unbegründet sämtliche beleidigenden Äußerungen gegen Professor Coßmann zurück und trägt die Kosten einschließlich der dem Kläger erwachsenen Auslagen. Die Privatklage wird zurückgenommen, auf die Widerklage wird verzichtet.

**Verbot der Lichtreklame.** Durch eine Bekanntmachung des Oberbefehlshabers in den Marken wird für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg jede Art von Lichtreklame bis auf weiteres verboten. Als Lichtreklame gelten auch die Lichtaufschriften an Läden, Geschäftshäusern, öffentlichen Lokalen und Vergnügungsstätten. Das Verbot tritt am 2. Dezember 1916 in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

**Wiedererscheinen der „Kronstädter Zeitung".** Die „Kronstädter Zeitung", die sich um die Erhaltung und Förderung des Deutschtums in Siebenbürgen hohe Verdienste erworben hat, ist, nachdem sie während der kurzen rumänischen Herrschaft in Kronstadt ihr Erscheinen hatte einstellen müssen, jetzt wieder erschienen. Auf der ersten Seite berichtet ein Kronstädter, wie er im Jahre des Unheils 1916 „Großrumänien" und seine Schandtaten erlebt hat.

**Sturmverheerungen in Sizilien.** Ein orkanartiger Sturm richtete in ganz Sizilien große Verheerungen an. Überschwemmungen verursachten ungeheuren Schaden. Mehrere Personen wurden getötet. Die Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen sind größtenteils zerstört, und es sind viele Gebäude eingestürzt.

**Eine Millionenspende.** Der Ehrenbürger von Baden-Baden, Großkaufmann Sielcken, stellte der Großherzogin Luise von Baden aus Anlaß ihres Geburtstages eine Million Mark für Kriegswohlfahrtszwecke zur Verfügung. Der Spender dieser Million, ein Deutschamerikaner, hat schon früher Baden-Baden mit reichen Stiftungen bedacht.

**Überschwemmungen in Spanien.** In der Gegend von Valencia sind Überschwemmungen eingetreten, die sich auf ein Gebiet von 200 Quadratkilometer erstrecken. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Die Orangenernte soll fast vollständig vernichtet sein. In Alcira traf ein Hilfszug ein, der mehrere Tage ohne Verbindung und ohne Licht geblieben war. Unter der Bevölkerung war bereits eine Hungersnot ausgebrochen.

**Vom Balkanzug getötet.** Zwischen Guben und Frankfurt a. O. wurden der Domänenpächter Oberamtmann Wadehn und Frau aus Breslack, Kreis Guben, vom Balkanzug überfahren und getötet. Der Kutscher und die Pferde des Wagens, in dem das Ehepaar über die Bahnstrecke fahren wollte, blieben fast unversehrt.

**Große Schiffsverluste an der britischen Küste.** Die „Daily Mail" veröffentlicht folgende Liste von Schiffen, die während des letzten Sturmes verloren gegangen sind: Das norwegische Dampfschiff „Spica II" (967 Tonnen), das norwegische Schiff „Beßheim" (1781 T.), das dänische Schiff „Freya" (210 T.), das englische Schiff „Waterford" (1204 T.), der Schoner „Harost Home" (103 T.), das französische Segelschiff „St. Rogatien" (1581 T.), die norwegische Barke „Minde" (849 T.), der amerikanische Schoner „Eduard G. Hight" (492 T.), der französische Dampfer „Denise" (1598 T.). Schwer beschädigt wurden: Das griechische Schiff „Spyeidon", das englische Schiff „White Swan" (173 T.), der dänische Schoner „Fulvia" (175 T.), der englische Schoner „Kenneth" (551 T.), das französische Segelschiff „Mary Céline" (142 T.), das englische Dampfschiff „Muritan" (2886 T.), der englische Schoner „Shelton Abbey" (219 T.). Eine größere Anzahl weiterer Schiffe konnte schwer beschädigt in die Häfen zurückkehren.

**Tod einer Hundertjährigen.** In Fürstenfelde starb im Alter von 100 Jahren und 11 Monaten die Witwe Emilie Masche. Anläßlich ihres 100. Geburtstages hatte sie der Kaiser mit einem Geldgeschenk von 300 Mark und einem Glückwunschschreiben bedacht.

**Ein „verdienstreicher" Mann.** Der wegen Getreideschiebungen im Osten des Reiches verhaftete Hauptbeschuldigte ist ein junger Mann von 25 Jahren, der es verstanden hat, während der Kriegszeit sich 1½ Millionen Mark zu erwerben. Wie er bisher von der Justiz angepackt worden war, beweist folgendes Beispiel: An 100 Zentnern Malzkaffee hatte er 4000 Mark „verdient". Als er wegen Kriegswuchers angeklagt wurde, erhielt er — 300 Mark Geldstrafe, so daß er von seinem „Verdienst" 3700 Mark zurücklegen konnte.

**460000 Mark Geldstrafe.** Das Hamburger Landgericht verurteilte den Viehkommissionär Sorensen zu 460000 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hat in den Monaten Februar und März Viehhandel mit Dänemark betrieben und dabei etwa 375000 Mark deutsches Geld in Dänemark in Kronen umgesetzt.

**Zwei Millionen Mark Aluminiummünzen.** Die Verordnung des Bundesrats betreffend die Prägung von Einpfennigstücken aus Aluminium ist erschienen. Sie enthält zwei Paragraphen und ermächtigt den Reichskanzler, Einpfennigstücke aus Aluminium bis zur Höhe von zwei Millionen Mark herstellen zu lassen; diese Einpfennigstücke sind spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß außer Kurs zu setzen.

**Bestrafung eines erpresserischen Rechtsanwalts.** Wegen versuchter Erpressung wurde Justizrat Franz Ivers von der Berliner Strafkammer nach mehrtägiger Verhandlung zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 10 Monate beantragt. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten des ihm zur Last gelegten Verbrechens für schuldig, obwohl zugegeben werden müsse, daß er sich mehrfach in einem Zustande befunden habe, in dem die freie Willensbestimmung beschränkt gewesen sei.

**Ausflug eines Seelöwen.** Ein Seelöwe aus dem Zoologischen Garten in Dresden war in der Nacht entwichen und hatte dem nahegelegenen Carolasee im Großen Garten einen Besuch abgestattet. Auf dem See entwickelte sich am Morgen nach der Flucht eine lebhafte Jagd auf den Ausreißer. Dieser fühlte sich offenbar sehr wohl und richtete in der wertvollen Karpfenzucht des Sees einen Schaden an, der auf weit über 1000 Mark beziffert wird. Erst am späten Abend gelang es, das Tier in eine Bucht zu treiben, wo es ein Soldat mit geschicktem Wurf in eine bereitgehaltene Leine verstrickte und wieder einfing.

**Weizengebäck ohne Hefe.** Dem Leiter der Versuchsbäckerei der Reichsgetreidestelle, F. Nebelung, ist es gelungen, durch ein besonderes, ganz einfaches Backverfahren Weizenmehlgebäcke ohne Hefe herzustellen. Er verwendet eine Sauerteiggärung, die bisher nur für Roggengebäck brauchbar war. Es wird nun möglich sein, die Hefe vollständig aus dem Bäckereibetrieb auszuschalten und dadurch eine größere Menge wertvoller Rohstoffe wie Roggen und Zuckermelasse zu ersparen. Gleichzeitig dürfte auch eine nicht unwesentliche pekuniäre Ersparnis erzielt werden. Das neue Weizengebäck hat gegenüber dem bisher erzeugten einen leicht säuerlichen Geschmack, der aber sehr angenehm wirkt.

**Brand der deutschen Schule in Sofia.** In der Nacht zum 27. November ist der größte Teil der deutschen Schule in Sofia abgebrannt. Hierdurch wird der Schulbetrieb empfindlich gestört, was um so bedauerlicher ist, als die Schule, die von 420 Kindern, davon zwei Drittel Bulgaren, besucht war, wertvolle kulturelle Arbeit leistete.

**Große Schadenfeuer in London.** London ist von zwei großen Schadenfeuern heimgesucht worden. Am Sonnabend brannte ein großes Lagerhaus von Luxuswaren und am Dienstag ein Lagerhaus am Themsehafen, in dem Reis und andere Lebensmittel aufbewahrt wurden. Der Schaden wird auf je 200000 Mark geschätzt.

**Virchows Ehrenmedaillen für die Goldsammlung gestiftet.** Die Erben Rudolf Virchows haben sieben große Ehrenmedaillen aus reinem Münzgolde, die der berühmte Gelehrte von verschiedenen Staaten bei den verschiedensten Gelegenheiten erhalten hat, so die große Helmholtz-Medaille, Medaillen von Schweden, Italien usw., für wohltätige Zwecke gestiftet. Die sieben Stücke wiegen zusammen 1200 Gramm und haben einen Schätzungswert von 2800 Mark. Auch die goldenen Ehrenmedaillen Mommsens wurden auf dem Altar des Vaterlandes geopfert.

**Gefüllter Schinken.** Eine unangenehme Überraschung erlebte kürzlich eine Frau aus Königssteele bei Essen a. R. Sie war zur holländischen Grenze gereist, um von einem Schmuggler Fleischwaren, unter anderem auch einen schönen Rollschinken, zu kaufen. Als die Frau mit den erstandenen Waren nach Hause kam und den Schinken durchschneiden wollte, machte sie die unangenehme Entdeckung, daß der Schinken mit einem dicken Stück Eisen gefüllt war. Die „Umhüllung" des Eisens, also der wirkliche Schinken, wog kaum vier Pfund, während der eiserne Inhalt fünfzehn Pfund schwer war.

**Schweres Eisenbahnunglück.** In der Nacht von Donnerstag auf Freitag kurz nach 12 Uhr ist der Wiener Eilzug Nr. 3 mit dem von Budapest kommenden Grazer Personenzug vor der Station Herczeg Halom infolge falscher Weichenstellung zusammengestoßen. Mehrere Wagen des Eil- und Personenzuges wurden zertrümmert. Zahlreiche Verwundete und Tote sind zu beklagen. In dem Wiener Eilzug befanden sich zahlreiche Trauergäste, die von der Wiener Leichenfeier nach Budapest zurückreisten. Ein Gerücht, wonach die Sonderzüge mit den Mitgliedern des ungarischen Magnaten- und Abgeordnetenhauses von dem Unfall betroffen worden seien, ist unzutreffend.

**Das Eisenbahnunglück in Ungarn.** Die Ursache des schweren Eisenbahnunglücks in Ungarn scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß der Wiener Eilzug, der mit dem Grazer Personenzug zusammenstieß, in Bruck an der Leitha eine Stunde Verspätung hatte. Der Stationsvorsteher von Herczog-Halom erwartete die Ankunft des Eilzuges nicht zu der kritischen Zeit und stellte das Signal auf „Freie Fahrt". Als er dann das Signal des Eilzuges erhielt, war es schon zu spät, um die Strecke wieder freizumachen. Bei der Unglücksstelle macht das Geleise eine scharfe Wendung. Dazu kam das neblige Wetter der Nacht. Die Lokomotivführer der beiden Züge erklärten, an dem Unglück nicht schuld zu sein. Es wird behauptet, daß der Signalapparat nicht funktionierte. Der Wiener Zug fuhr mit einer Geschwindigkeit von 75 Kilometer, um einen Teil der Verspätung einzubringen. Unter den Passagieren des Eilzuges befanden sich zahlreiche Soldaten, die beim Leichenbegängnis des Kaisers Spalier gebildet hatten, ferner eine Anzahl serbischer und russischer Kriegsgefangener. Mit besonderer Dankbarkeit werden die Leistungen deutscher Pioniere hervorgehoben, die bald nach dem Zusammenstoß an der Unfallstelle erschienen und die Verunglückten aus den Trümmern hervorholten und von ihren Leiden befreiten.

**Budapest, 1. Dez. Die Zahl der bei der gestrigen Eisenbahnkatastrophe verunglückten Personen beträgt 66 Tote, zumeist Soldaten, und 150 Verwundete, darunter 60 Schwerverletzte.**

**Eine Erinnerung an Kitcheners Tod.** Auf Vesteraamoy im Stavangerfjord trieb eine Flasche mit einem Zettel an Land, der in englischer Sprache folgende Worte enthielt: „H. M. S. Hampshire. Wir sind bisher wohlbehalten, aber wie lange, können wir nicht sagen. Wir sind in einem offenen Boot, welches aber stark leck ist. Es wird nicht mehr lange dauern. Wir können das Land noch nicht sehen. Lebt alle wohl! Wir wissen, daß wir gerächt werden. Die Jungen werden dafür sorgen. Wir wurden zweimal torpediert und hatten nicht Zeit, wieder zu feuern, ehe das U-Boot verschwand und wir sanken. Fünf von uns sind jetzt hier, alle todmüde vom Rudern und Wasserschippen. Das ist das Letzte von uns. Wenn es gefunden wird, schickt es Frau Smith, Southshilds." Die „Hampshire" ist am 5. Juni d. J. gesunken; auf ihr befand sich bekanntlich Lord Kitchener, der bei der Katastrophe den Tod fand.

**Im „neutralen" Amerika.** In Chikago und im ganzen Staate Illinois findet im Januar ein zehntägiges großes Wohltätigkeitsfest zugunsten des Vierverbandes statt. Einer der Tage ist ausdrücklich Elsaß-Lothringen, das hier also zum Interessengebiet des Vierverbandes gehörig betrachtet wird, gewidmet. Zum erstenmal treten bei der Veranstaltung dieses Wohltätigkeitsfestes die Tschechen in Amerika offiziell in die Reihen des Vierverbandes, und zwar dadurch, daß die tschechische Kolonie Abgeordnete für den Ausschuß des Wohltätigkeitsfestes wählte.

**Neue technische Schulen in Rußland.** Der russische Unterrichtsminister hat einen Entwurf zur Gründung technischer Schulen in Wiatka, Saratow, Kischinew, Katerinoslaw, Simferopol und Woronesch ausgearbeitet. Vier Anstalten soll Sibirien erhalten, nämlich Tomsk, Irkutsk, Blagoweschtschensk und Wladiwostok; eine Anstalt ist für Taschkent vorgesehen, um Spezialisten für die Baumwollindustrie in Turkestan auszubilden. Eine technische Schule für Frauen mit Abteilungen für Technologie und Maschinenbau ist in Charkow angeweiht worden.

**Ein Denkmal für Sienkiewicz.** Eine Versammlung in Lodz beschloß, einen National-Sienkiewicz-Fonds zu bilden. Aus den Mitteln dieses Fonds soll ein Sienkiewicz-Denkmal errichtet werden.

**Eine Hebevorrichtung für gesunkene Schiffe.** Der schwedische Ingenieur Gustafson hat eine Vorrichtung zur Hebung gesunkener Schiffe erfunden. Die Hebung erfolgt von großen starken Kähnen aus, von denen Magnetscheiben mit Bohrmaschinen auf das zu hebende Wrack niedergelassen werden. Sowie sie in Gang gesetzt werden und die Löcher in das Wrack gebohrt sind, werden automatische Ketten, an denen sich Ankerhaken befinden, in den zu hebenden Schiffsrumpf geführt, so daß an den Ketten das Wrack dann durch elektro-magnetischen Antrieb hochgezogen werden kann.

## Kleine Kriegspost.

**Berlin,** 28. Nov. Russische Zeitungsmeldungen, daß die Russen an der Südwestfront in der Gegend von Sarny einen Zeppelin abgeschossen und dabei die Besatzung von 26 Mann gefangen und etwa 300 Kilogramm Bomben, 2 Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet haben, werden amtlich als erfunden erklärt.

**Berlin,** 5. Dez. Oberleutnant Berr vom Jägerbataillon 4, Führer einer Kampfstaffel, erhielt den Orden Pour le mérite, nachdem er seinen zehnten Gegner im Luftkampf abgeschossen hatte.

**Berlin,** 30. Nov. Die Kommandanten der beiden von dem Luftschiffangriff auf England nicht wieder zurückgekehrten Zeppeline waren der Kapitänleutnant der Reserve Max Dietrich und der Oberleutnant zur See Frankenberg.

**Berlin,** 30. Nov. **Von fachmännischer Seite werden die Verluste Rumäniens an Gefangenen auf 70 000 Mann, die blutigen Verluste auf 210 000 Mann angegeben. Mit 600 000 Mann trat es in den Kampf ein.**

**Posen,** 30. Nov. Graf Stanislaus Szeptycki, der Bruder des verschleppten Lemberger Metropoliten, wurde zum Kommandanten der polnischen Legionen ernannt.

**Bern,** 1. Dez. „Echo de Paris" meldet aus Rom, die rumänische Regierung habe die Einberufung und sofortige Einreihung der Jahresklasse 1919, also der Sechzehnjährigen, angeordnet.

**Sofia,** 30. Nov. Den Rumänen wurden bisher etwa 50 000 Quadratkilometer Boden entrissen, d. h. fast die Hälfte ganz Rumäniens.

**Rotterdam,** 4. Dez. Wie festgestellt ist, hatte der gesunkene englische angebliche Lazarettdampfer „Britannic" 400 bis 500 Mann Truppen, außerdem über 100 Offiziere, unter ihnen einige Flieger und auch für Mudros bestimmte Ladung an Bord.

**Rotterdam,** 4. Dez. Nach Pariser Meldungen sind bei den Kämpfen vom 1. Dezember 29 griechische Soldaten, darunter 3 Offiziere, getötet worden und 54 verwundet. Die Franzosen verloren 47 Marinesoldaten, darunter 2 Offiziere als Tote, und hatten 97 Verwundete.

**Rotterdam,** 28. Nov. Der englische Kreuzer „Newcastle" lief am 15. November in der Nordsee auf eine Mine und sank am Eingang des Firth of Forth. Von der Besatzung sind 27 Mann tot und 45 verwundet.

**London,** 30. Nov. Als versenkt werden gemeldet die englischen Dampfer „King Malcolm", „Moresby" und „Maud Larssen" (Gesamttonnengehalt 7336), der norwegische Dampfer „Perra" (1688 T.) und der spanische Dampfer „Lucienne".

**London,** 1. Dez. Als versenkt werden gemeldet der englische Zweimaster „Lady of the Lake", der norwegische Dampfer „Boroe" und der englische Dampfer „Dunistan".

**London,** 2. Dez. **Als versenkt werden gemeldet der englische Dampfer „Dundee", der französische „Marie et Auguste", die englischen Schoner „Henry", „Christabel" und „Behrend", der italienische Dreimaster „Salvator Giampe", der dänische Dampfer „Egholm", der holländische „Kediki" und ein norwegischer Dampfer.**

**London,** 5. Dez. Aus einer Zuschrift an die „Times" geht hervor, daß die amerikanischen Werften am Stillen Ozean und auch die kanadischen Werften hauptsächlich für norwegische Rechnung Schiffe bauen, daß aber den englischen Reedern die dortigen Preise für Schiffe zu hoch sind.

# Der Krieg.

## Die siegreiche Schlacht in Rumänien.

In einem großen Erfolge der verbündeten Mittelmächte führten die Operationen in Rumänien. Die rumänischen Heere werden auf der ganzen Front geschlagen und unwiderstehlich rücken die Kolonnen der Angreifer gegen den Mittelpunkt des rumänischen Widerstandes, die Hauptstadt Bukarest, vor.

**Der 3. Dezember brachte in der Schlacht am Argesul die Entscheidung; sie ist gewonnen.**

Die Operationen der Armee des Generals der Infanterie von Falkenhayn — Mitte November durch die siegreiche Schlacht von Targu Jiu begonnen — und der auf das Nordufer der Donau gegangenen deutschen, bulgarischen und ottomanischen Kräfte sind von Erfolg gekrönt gewesen. Die unter Führung des Generals der Infanterie Kosch kämpfende Donau-Armee von Sistow her, die durch die westliche Walachei über Craiova vordringende Armeegruppe des Generalleutnants Kühne, die nach harten Kämpfen längs des Argesul aus dem Gebirge heraustretende Gruppe des Generalleutnants Krafft von Delmensingen und die unter Befehl des Generalleutnants von Morgen über Campolung vorbrechenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen haben ihre Vereinigung zwischen Donau und dem Gebirge vollzogen.

**Der linke Flügel nahm gestern Targovište, die Truppen des Generalleutnants Krafft von Delmensingen setzten von Pitesti her ihren Siegeszug fort, schlugen die 1. rumänische Armee vollständig und trieben ihre Reste über Titu, den Gabelpunkt der Bahnen von Bukarest auf Campolung und Pitesti, in die Arme der bewährten 41. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Schmidt v. Knobelsdorf.**

Auf dem linken Argesul-Ufer, nordwestlich und westlich von Bukarest, blieb der Kampf in erfolgreichem Fortschreiten. — Südwestlich der Festung wurde der Rumäne, der nach aufgefundenem Befehl die Absicht hatte, die Donau-Armee vereinzelt zu schlagen, während sein Nordflügel — die 1. Armee — standhielt, über den Neajlov gegen den Argesul zurückgeworfen. — Südlich von Bukarest waren starke rumänisch-russische Angriffe abzuwehren, auch hier wurde dem Feinde eine schwere Niederlage bereitet. — Kavallerie und Fliegern gelangen Bahnunterbrechungen im Rücken des rumänischen Heeres. — Die Haltung unserer Truppen in den siegreichen Kämpfen war über alles Lob erhaben, ihre Marschleistungen gewaltig. Das reiche Land und die erbeuteten gefüllten Verpflegungsfahrzeuge des Gegners erleichterten die Versorgung der Truppe.

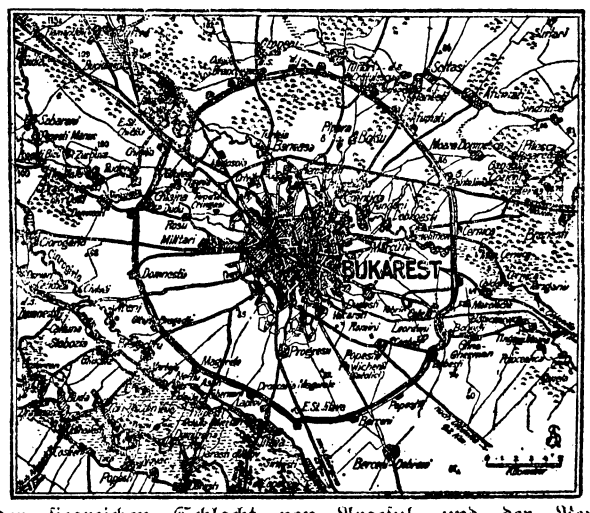
**Die rumänische Armee hat die schwersten blutigen Verluste erlitten. Zu den Tausenden von Gefangenen aus den vorhergehenden Tagen kamen gestern noch über 8000 Mann. Die Beute an Feldgerät und Kriegsmaterial aller Art ist unabsehbar. Es fielen bei der Donau-Armee 35 Geschütze, bei Titu 13 Lokomotiven mit vielem rollenden Material in unsere Hand.**

Zu den glorreichen Kämpfen in Rumänien wird aus Berlin von amtlicher Seite noch gemeldet:

Der Argesul, an dem am 3. Dezember die Schlacht stattfand, ist ein Gebirgsstrom von wechselnder Breite, diese beträgt von Pitesti bis südwestlich Titu zwischen 200 bis 300 Meter, der Fluß hat hier eine Wassertiefe bis zu 20 Metern, an verschiedenen Stellen sind Furten vorhanden. Weiter abwärts verengt sich das Bett, der reißende Strom wird hier überall zum absoluten Hindernis, die vorhandenen Brücken haben eine Länge bis zu 300 Metern.

Wäre es nicht geglückt, durch schärfstes Nachdrängen den Feind am Sprengen der Brücken und am planmäßigen Besetzen der am jenseitigen Ufer befindlichen ausgebauten Stellungen zu verhindern, so wäre voraussichtlich ein längerer Aufenthalt vor dem starken Abschnitt unvermeidlich gewesen.

Wenn eine Depesche des Mailänder „Secolo" auf Wahrheit beruht, liegt Bukarest, die rumänische Hauptstadt und große Lagerfestung, bereits unter dem Feuer der schweren Artillerie der Angreifer. Zwar leisten die Rumänen und mit ihnen vereint russische Abteilungen noch hartnäckigen Widerstand. Aber nach




der siegreichen Schlacht von Argesul und der Vereinigung der aus drei Richtungen vorstoßenden deutschen, österreichischen, bulgarischen und türkischen Kolonnen kann dieser letzte Versuch, Bukarests Fall abzuwenden, schon im voraus als gescheitert betrachtet werden. Das unerbittliche Schicksal, das Rumäniens Staatsmänner freventlich über das Land heraufbeschworen haben, geht seinen eisernen Gang. Immer enger zieht sich um Bukarest das Netz zusammen, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt.

Das Lebenswerk des berühmten belgischen Festungserbauers Brialmont steht vor einer neuen Nachprüfung. Nachdem Antwerpen, eine seiner stolzesten Schöpfungen, im Weltkrieg vollkommen versagt hat, soll jetzt Bukarest beweisen, ob Brialmonts Methode auch den modernen Geschützen gegenüber noch standzuhalten vermag. Bukarest ist eine riesige Festung, die in dem gewaltigen Fortgürtel von 75 Kilometer Umfang großen Truppenmassen Aufnahme gewähren kann. Sie ist in den Jahren 1885 bis 1896 mit reichen Mitteln ausgebaut worden. Der Gürtel umfaßt 18 Forts und 18 Zwischenwerke, in denen mehrere hundert von Panzertürmen und Senkpanzern mit schweren Geschützen dem Angreifer drohen. Im Süden und Südwesten bildet der Lauf des Argesch und des Sabar mit ihren Sumpfstrecken eine natürliche Verstärkung. Dagegen liegt Bukarests Schwäche darin, daß es ganz in der Ebene liegt.

Um Bukarest zu decken, nahm die 1. rumänische Armee südöstlich von Pitesti den Kampf gegen die Truppen Mackensens auf. Sie war, nachdem Falkenhayn den größten Teil ihres Bestandes bei Hermannstadt vernichtet hatte, wieder neu aufgefüllt worden. Vorgefundene Befehle zeigen, daß sie bis zum letzten Mann kämpfen sollte. Pitesti, südöstlich dessen die große Schlacht in der Walachei von der deutschen 9. Armee siegreich entschieden wurde, liegt an der Bahn Bukarest—Curtea d'Arges, ungefähr 110 Kilometer nordwestlich von der Hauptstadt. Daß es bei der schwierigen allgemeinen strategischen Lage die 1. rumänische Armee überhaupt wagen konnte, hier sich zum Kampf zu stellen, verdankte sie einzig und allein der starken Flankensicherung, die ihr Bukarest gewährte. Denn, während sie sich hier gegen die Mittelgruppe Mackensens wandte, drückte von Campolung her bereits dessen Nordgruppe und nahte von Süden die Donau-Armee bereits dem Fortsgürtel von Bukarest. Die 1. rumänische Armee hat sich vergebens geopfert. Sie wurde durchbrochen und geschlagen und bereits am Abend des 3. Dezember konnte ein Telegramm Kaiser Wilhelms uns den völligen Sieg der 9. deutschen Armee verkünden.

Diesem großen Erfolg gegenüber verblassen die kleinen örtlichen Vorteile vollkommen, die die Russen unter ungeheuren Blutopfern in den Karpathen hier und da davongetragen haben. Nirgends vermochten sie und die Rumänen, die hier zur Entlastung der Walachei mit ihnen kämpfen, irgendeinen strategischen Erfolg zu erringen. Die deutsch-österreichische Linie, die Siebenbürgen und den Rücken der Armee Mackensen deckt, blieb völlig unerschüttert. Nach dem deutschen großen Sieg in der Walachei dürfte auch in den Karpathen den Russen und Rumänen bald die Rolle des Angreifers entrissen werden. Aber auch wenn ihre wütenden Anstürme weiter fortdauern sollten, an der Schicksalstragödie Rumäniens können sie nichts mehr ändern

### Rumänische Flüchtlinge in die Sümpfe gejagt.

Hier in der Neajlovniederung liegt Branistari, das der bulgarische Heeresbericht erwähnt, rings von tiefen Sümpfen umgeben. In diese Sümpfe ließ, wie die Butarester Zeitung „Agrarul" mitteilt, der Bukarester Stadtkommandant die Flüchtlinge jagen, die sich in den Dörfern jener Gegend in großer Zahl versammelt hatten. Rücksichtslos mußten Pioniere die Dörfer räumen „mit Rücksicht auf die Landesverteidigung". Die Unglücklichen, des Weges unkundig, kamen zum größten Teil in den gefährlichen Sümpfen um, nur wenigen gelang es, die Landstraße nach den Eisenbahnlinien von Cernavoda zu erreichen.

### Rumänisches Flüchtlingselend.

Wie die russische Heeresleitung in Polen und Wolhynien, hat auch die rumänische in der Walachei den größten Teil der Zivilbevölkerung durch Abschieben nach Osten in gewissenlosester Weise in Gesundheit, Leben und Besitz bedroht. Lange Kolonnen von Flüchtlingen, die selbstverständlich mit dem raschen Vormarsch unserer Truppen und der Flucht der Rumänen nicht Schritt halten konnten, lagern unter freiem Himmel, sind Hunger, Krankheit und Elend preisgegeben. Die von ihrer Regierung zur Flucht veranlaßte und dann in solcher Art im Stich gelassene Bevölkerung ergibt sich naturgemäß, von Kälte, Hunger und Krankheit getrieben, dem Raub und der Plünderung. Unsere Truppen finden die vornehmsten Häuser von ihr erbrochen, zunächst als Zufluchtsstätten benutzt und vor Weitergehen ausgeraubt. Ebenso werden die verlassenen Häuser der Flüchtlinge von zurückgebliebenen Einwohnern gebrandschatzt.

### Flucht der rumänischen Regierung.

Nach französischen Meldungen ist die rumänische Regierung **nach Jassy übergesiedelt,** und die ausländischen Gesandtschaften sind der Regierung nach Jassy gefolgt.

So mußte es kommen. Die Verräter, die den alten Verbündeten ausplündern wollten, flüchtig auf dem Wege nach Rußland. Jassy liegt dicht an der beßarabischen Grenze. Statt Siebenbürgen in die Tasche zu stecken, müssen sich König Ferdinand und sein böser Geist Bratianu nun glücklich schätzen, sich hinter russischen Bajonetten zu verkriechen und sich in demselben Beßarabien ein kümmerliches Asyl zu sichern, in das sie, wenn sie ihrem Bündnis treu geblieben wären, längst als Sieger hätten einziehen können.

### Deutsche Pietät in Rumänien.

Mit der Einnahme von Curtea de Arges sind auch die dort befindlichen rumänischen Königsgräber unter den Schutz der deutschen Truppen gekommen. Kaiser Wilhelm hat befohlen, daß deutsche Truppen, welche Curtea de Arges durchschreiten, an den Gräbern des verstorbenen Königspaares Kränze niederlegen. — So ehrt Deutschland den treuen Verbündeten, der sein Hohenzollernblut und sein Manneswort nicht verleugnete.

### Unsere Beute in Rumänien.

In den siegreichen Kämpfen in Rumänien wurden bisher gegen 30 000 Rumänen in Gefangenschaft gesetzt.

Über die Beute an Geschützen, Material usw. liegen abschließende Zahlen noch nicht vor. Insbesondere scheint aber die Beute an wirtschaftlich Verwendbarem außerordentlich groß zu sein. Im Alttal sind starke Viehherden gefunden worden, deren Kopfzahl noch nicht bekannt ist, ferner umfangreiche Vorräte an aufgestapelten Körnerfrüchten, hauptsächlich Mais. In dem bereits besetzten Gebiet finden sich ferner gute Bestände an Haustieren, Rindvieh, Schweinen und Geflügel. Die in der Walachei eingesetzte deutsche Verwaltung unter dem General v. Tülff ist mit einem Wirtschaftsstab ausgestattet und im Begriffe, die Vorräte festzustellen und ihren Abtransport nach Abzug der im eigenen Lande erforderlichen Mengen zu organisieren. Es ist nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich, daß erhebliche Teile dieser Beute zur Abhilfe des Lebensmittelmangels in der Heimat zur Verfügung gestellt werden können. Damit wird die englische sogenannte Blockade, die ja allerdings auch ohnedem aussichtslos gewesen wäre, völlig zunichte gemacht. Das in Rumänien besetzte Gebiet umfaßt jetzt 45000 Quadratkilometer, also doppelt soviel wie die von uns besetzten Teile Frankreichs und der Boden des besetzten Gebietes ist hauptsächlich fruchtbarster Weizenboden, der natürlich von uns voll ausgewertet werden wird.

Bei Alexandria und an anderen Eisenbahnstationen wurden große Getreidelager erbeutet. An Sanitätsmaterial fielen den Siegern 6 Autos und 600 Wagen in die Hände, und die Eroberung von Turnu Severin brachte eine Vergrößerung unseres Bestandes an Eisenbahnmaterial um 10 Lokomotiven und 800 Wagen. Auch die durch den Donauübergang gewonnene Beherrschung des Flusses trug gute Früchte. Denn neben 6 Dampfern wurden 79 Schlepps erbeutet. Bisher hat man nur von 16 dieser großen Frachtkähne die Ladung festgestellt, die aus Gerste und Mais bestand.

### Bulgarische Erfolge in der Dobrudscha.

Wie der bulgarische Generalstabsbericht vom 4. Dezember meldet, zog sich in der Dobrudscha nach dem völligen Scheitern der feindlichen Angriffe, die in den drei letzten Tagen gegen den bulgarischen linken Flügel zwischen Satiskoej und der Donau gerichtet wurden, der Gegner endgültig in seine alten Stellungen zurück. Bulgarische vorgeschobene Abteilungen besetzten Satiskoej. Die feindlichen Verluste sind sehr schwer. Allein vor der Höhe 234 wurden sechshundert feindliche Leichen gezählt. — Satiskoej liegt 25 Kilometer südöstlich von Harsova.

### Die Panzerautomobile in der Dobrudscha.

Über die russischen Entlastungsangriffe in der Dobrudscha wird aus Sofia noch gemeldet, daß das vierte sibirische Korps den linken bulgarischen Flügel zwischen dem Dorfe Satiskoej und der Donau aufzurollen suchte. Im Nebel entspann sich ein äußerst erbitterter Kampf. Zwei Panzerautomobile näherten sich mitten im stärksten Kampfgewühle den bulgarischen Schützengräben. Im Gegenangriff wurden die Angreifer überall blutig zurückgeschlagen und die Panzerautomobile erbeutet, worin vier Maschinengewehre gefunden, zwei Offiziere und fünfundzwanzig Mann gefangen wurden.

### Der schwarze Adler hat seine Beute gepackt.

Bern, 2. Dezember.

Stimmungs- und schwungvoll schreibt die hiesige Tageszeitung „Demokrat" über den Zusammenbruch Rumäniens in seinem jüngsten Leitaufsatz:

Wieder ein Märtyrerland, wieder ein Volk, das unter der Gewalt der Übermacht zusammenbricht. Wieder einmal wundervolle Hoffnungen, die enttäuscht werden. Der schwarze Adler hat seine Beute soeben gepackt. Tapfer hat Rumänien stand gehalten, tapfer hat es sich verteidigt, verteidigt sich noch. Aber es wird besiegt werden. Die Dämmerung steigt hernieder, ein ganzes Heer zieht sich zurück, die Hauptstadt wird von den Granaten des Eindringlings bedroht, und die Regierung gezwungen, Bukarest zu räumen und nach Jassy zu flüchten .... Mit Rumänien erhält die Märtyrerkrone der kleinen Völker einen neuen Heiligenschein.

### Nichts weiter als Kanonenfutter des Verbandes.

Unter der Überschrift „Die Niederwerfung Rumäniens" schreibt die radikal-sozialistische „Berner Tagwacht":

Die Rumänen waren und sind nichts weiter als Kanonenfutter für die Entente. Die aber ließ ihren „lieben Verbündeten" von Anfang an im Stiche. So erfüllt sich hier im Grunde nur das unausweisliche Geschick eines Kleinstaates, dessen Machthaber in Größenwahn und Gewissenlosigkeit, unter Ausnützung einer anscheinend günstigen augenblicklichen Konjunktur sich anmaßten, Eroberungspolitik zu treiben, ohne dazu auch nur annähernd über die militärischen und technischen Kräfte zu verfügen.

Dieses harte Urteil über die von den rumänischen Kriegstreibern beliebte Politik ist reichlich verdient.

### Spanische Kritik für Rumänien.

Der Militärkritiker des Blattes ABC. schreibt: Die rumänische Regierung hat erklärt, daß das Einschreiten Rumäniens auf dem Balkan das Ende des Krieges herbeiführen werde. Die rumänischen Politiker könnten recht haben. Dieses Ende scheine tatsächlich nähergerückt, jedoch nicht im Sinne der Politiker Rumäniens.

Den Spott, der zugleich bittere Wahrheit ist, hat die leichtfertige und verräterische Politik Rumäniens reichlich verdient.

*

## Mackensen beim Donauübergang.

Wie ein ausführlicher Bericht sagt, leitete Feldmarschall v. Mackensen Mittwoch Nacht persönlich den Übergang. Der rumänische Uferschutz war, wie unsere Heeresleitung wußte, schwach, Russen waren nicht anwesend. Als das Geschützfeuer des Gegners immer schwächer wurde, ordnete Mackensen die Vollführung des Überganges an und sagte: „Ich übernehme jede Verantwortung, daß wir fast ohne jeden Verlust hinüberkommen." Und so war es tatsächlich. Beim ganzen Übergang und im Kampf mit der rumänischen Uferwache war unser Verlust sehr gering, insgesamt 6 Tote, 20 Verwundete. Aber auch dieser Verlust trat nicht bei dem eigentlichen Donauübergang ein, sondern erst, als wir mit der Uferwache in Kampf gerieten.

### Mit brausendem Hurra

betraten die bulgarischen Regimenter das rumänische Ufer bei Simnitza, von dem aus genau an derselben Stelle im zweiten Balkankriege im Jahre 1913 die Rumänen die Brücke zum bulgarischen Ufer geschlagen hatten. Auch für die Türken ist der Donauübergang eine stolze Genugtuung, denn hier bei Swistov haben die Russen 1877 bei ihrem Feldzug gegen die Türken, ihrem großangelegten Vorstoß auf Konstantinopel, die Donau überschritten. Das weltgeschichtliche Erlebnis durchzuckte die Herzen, und der Generalfeldmarschall, der mit seinem Stabschef General Tappen wenige Stunden, nachdem die ersten Pontons abgestoßen waren, sich auf das rumänische Ufer übersetzen ließ, war umjubelt von begeisterten Huldigungen.

*

## Tauchboot-Angriff auf Funchal.

Von einem kühnen Unternehmen deutscher Tauchboote gegen den portugiesischen Hafen Funchal an der Südküste der Insel Madeira berichtet die amtliche französische Telegraphen-Agentur:

**Am Montag morgen drangen deutsche Unterseeboote in den Hafen von Funchal ein und griffen einen französischen Dampfer mit Kriegsmaterial und ein englisches Kauffahrteischiff an. Ein französisches Kanonenboot wurde versenkt. Die Landbatterien eröffneten das Feuer, worauf die Unterseeboote flohen.**

### Die versenkten feindlichen Schiffe.

Eine spätere portugiesische Meldung berichtet: Der Marineminister teilt mit, daß die versenkten Schiffe sind: **das englische U-Boot-Begleitschiff „Kangaroo", der englische Dampfer „Dacia"** und das **französische Kanonenboot „Surprise".**

Nach der Torpedierung bombardierten die U-Boote die Stadt zwei Stunden lang aus einer Entfernung von drei Meilen. Es scheint, daß 34 Mann der Besatzung des französischen Kanonenbootes ums Leben gekommen sind, darunter auch der Kommandant; ferner sind einige Portugiesen, die sich auf den sieben torpedierten Schiffen befanden, ums Leben gekommen. — „Kangaroo" ist ein englischer Torpedobootszerstörer der Albatroß-Klasse von 480 Tonnen Wasserverdrängung. „Surprise" ist ein französisches Kanonenboot (von 627 Tonnen) älteren Datums, 1895 von Stapel gelaufen. Bei der „Dacia" handelt es sich vermutlich um einen früheren deutschen Dampfer von 3544 Tonnen, der bei Kriegsbeginn nach Brest aufgebracht wurde.

Das Unternehmen ist also völlig geglückt, ohne daß man seinerseits den deutschen Tauchbooten auch nur den geringsten Schaden zufügen konnte. Wenn die französische Depeschen-Agentur schon von selbst einen so beträchtlichen Erfolg der deutschen Streitmacht zugibt, so darf man wohl mit Fug und Recht annehmen, daß dieser noch viel größer gewesen ist. Man darf also dem Bericht des U-Boots-Kommandanten mit Erwartung entgegensehen. Funchal, die Hauptstadt des gleichnamigen portugiesischen Distrikts (Inseln Madeira und Porto Santo) ist der Haupthandelsplatz der Insel Madeira und zählt ungefähr 20000 Einwohner. Es ist ein bekannter Heilort für Lungenkranke.

### Französischer Postdampfer beschießt deutsche U-Boote

Nach dem eigenen Bericht des Kapitäns Coubleaux des Postdampfers „Mississippi" von der Compagnie Générale Transatlantique traf das Schiff am 8. November im englischen Kanal ein großes deutsches U-Boot. Der Kapitän der „Mississippi" manövrierte mit seinem Schiff so, daß er dem Unterseeboot sein Heck zukehrte. Als er den Augenblick für günstig hielt, gab er den Befehl zu feuern. Leider aber — wie sich der Kapitän ausdrückte — wurde das Unterseeboot nicht getroffen.

Nach dieser Darstellung kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Handelsschiffe der Verbandsländer grundsätzlich angriffsweise gegen deutsche Kriegsschiffe vorgehen. „Mississippi" war weder bedroht noch angegriffen, wurde auch gar nicht angegriffen. Da „Mississippi" zwischen New Orleans und Cherbourg fährt, hat die Nachricht von dem seeräuberischen Treiben auch in Amerika Aufsehen erregt. Das Washingtoner Staatsdepartement hat keinen amtlichen Bericht über den Vorfall erhalten, aber es erwartet Nachrichten von der amerikanischen Botschaft in Paris. In amtlichen Kreisen verlautet, daß, wenn es sich herausstellt, daß „Mississippi" ihre Geschütze zum Angriff benutzt hat, ihr die Einfahrt in amerikanische Häfen unter der Maske eines friedlichen Kauffahrers verwehrt werden soll.

### Die „Britannic" ein Opfer ihrer Munitionsladung.

Die amtliche englische Untersuchung des angeblichen Lazarettschiffes „Britannic" ist bereits abgeschlossen. Die Admiralität weigert sich aber einstweilen, das Ergebnis bekannt zu geben. Außer Truppen ist bekanntlich auch Ladung an Bord gewesen, die auf Veranlassung des englischen Geschwaderchefs nach Mudros befördert werden sollte. Die Ursache der Explosion an Bord wird auf diese Ladung — große Mengen von Munition — zurückgeführt. Mit der „Britannic" sind größere Geldbeträge verlorengegangen, da auf ihr die Reservedepots der verbündeten Mittelmeerflotte aufbewahrt wurden.

### Norwegens Schiffsverluste im Kriege.

Von Anfang des Krieges an bis Ende November sind 242 norwegische Schiffe von zusammen 325 415 Tonnen durch Kriegsereignisse vernichtet worden, darunter 182 Dampfer von 281 628 Tonnen und 60 Segelschiffe von 43 787 Tonnen. Die Schiffe waren für 146,7 Millionen Kronen versichert. In den letzten drei Monaten sind 93 Schiffe von 145 295 Tonnen, die mit 97,5 Millionen Kronen versichert waren, vernichtet worden, nämlich im September 25, im Oktober 32 und im November 36 Schiffe.

Als versenkt sind gemeldet worden die norwegischen Dampfer „Harald" und „Erich Lindon", der dänische Dampfer „Dria" und die englischen Segler „Graca" und „Seeker".

### Weitere Beute unserer Tauchboot-Kreuzer.

Im Handelskreuzerkrieg, der unsere U-Boote mit immer wachsendem Erfolg führen, sind wieder eine Anzahl von feindlichen Schiffen versenkt worden: ein italienischer Dampfer mit 3428 Tonnen, zwei englische (einer davon mit 3333 Tonnen) sowie drei englische Segler, ein griechischer Dampfer (3063 Tonnen), drei dänische (zwei davon mit einer Gesamttonnenzahl von 3456 Tonnen), endlich zwei norwegische.

Als versenkt werden gemeldet die englischen Dampfer „City of Birmingham" (7498 Tonnen), „Ramsgarth" (15[illegible] Tonnen), „Alison" (286 Tonnen) und „Alert", drei Fischdampfer aus Swansea und Cardiff sowie der norwegische Dampfer „Visboro" (1311 Tonnen) und der französische Schoner „Marie Therese". — Aufgebracht wurden der schwedische Dampfer „Resery", der mit Bannware (80[illegible] Tonnen Stahlstangen, Stangeneisen und Roheisen nach [illegible] unterwegs war, nach Swinemünde, der dänische Dampfer „Willemoes", mit Lebensmitteln und Fischen nach [illegible] unterwegs, nach Cuxhaven.

Wie aus London gemeldet wird, wurden der englische Dampfer „Brierton", die englische Bark „Granada", die norwegischen Dampfer „City of Mexiko" (1511 Tonnen), „Finn" (3806 Tonnen) und „Brinch Lund", sowie die griechischen Dampfer „Styliani" (3600 Tonnen) und „Joannis" (3828 Tonnen) versenkt.

Nach englischen Angaben sind in den letzten sechs Monaten die folgenden Transportdampfer mit je mehr als 1000 Mann Truppen verlorengegangen (von denen einige bereits als versenkt gemeldet worden sind): die englischen Dampfer „Royal" (3833 Tonnen), „Edward", „Southland" (11 899 Tonnen), „Ramazan" (3477 Tonnen), „Mercian" (6305 Tonnen), „Woodfield" (3584 Tonnen), „Marguette", die französischen Dampfer „Calvados", „Provence II" und „Gallia" (14 966 Tonnen).

*

## Englisches Flugzeug vor der Themse erbeutet.

Durch ein deutsches U-Boot.

**Eines unserer U-Boote traf dieser Tage vor der Themsemündung ein dort treibendes havariertes englisches Flugzeug. Die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden gefangengenommen und das Flugzeug vernichtet.**

In ritterlicher Weise haben hier deutsche Seeleute den wehrlosen Feind nicht vernichtet, sondern ihn aus Seenot errettet. Vor diesem Verhalten muß eine Nation, die die Schandtaten des „Baralong" und den kalten Mörderssinn der „King Stephen"-Besatzung verteidigte, tief erröten.

### Wieder eine Erfindung englischer Herkunft

Aus London werden die neutralen Zeitungen mit Märchen über eine angebliche Auflehnung der belgischen Bevölkerung in der Stadt Lessies gegen die deutschen Behörden gespeist. Der Magistrat dieser Stadt sei dauernd verhaftet worden und sehe seiner Bestrafung entgegen. Auch sonst sollen in den besetzten Gebieten Belgiens Unruhen gegen die deutschen Behörden vorgekommen sein. Tatsächlich gibt es in Belgien keine Stadt Lessies; offenbar ist hier die Stadt Lessines gemeint. In diesem Orte hat weder eine Revolte stattgefunden, noch ist der Magistrat verhaftet oder bestraft worden. Auch im übrigen sind in ganz Belgien Zwischenfälle beim Abtransport der Arbeitslosen nicht vorgekommen. Der Abtransport der Arbeitslosen nimmt seinen ruhigen Fortgang. Alles andere ist Erfindung.

### England verbietet russische Friedensgespräche.

Petersburger Meldungen berichten, daß Ministerpräsident Trepow eine Verfügung erließ, die jede Art von Friedenserörterungen in der russischen Presse verbietet. Der „Rjetsch" zufolge ist das Verbot, die Friedensprobleme zu besprechen, unter dem englisch-französischen Druck erlassen worden, da die beiden Westmächte alle Erörterungen, die die Kriegsmüdigkeit fördern können, verhindern wollen.

### „Nieder mit der englischen Gewaltherrschaft."

Über eine riesige Straßendemonstration, die sich in voriger Woche in Petersburg abspielte, dringen trotz aller Verheimlichungsversuche jetzt weitere Nachrichten durch. Eine gewaltige Menschenmenge, die Schilder mit der Aufschrift „Nieder mit der englischen Gewaltherrschaft" trug, zog vor das englische Gesandtschaftsgebäude und mußte dort von Polizei und Militär auseinandergetrieben werden. Geheul und schrillendes Pfeifen erfüllte die Luft, zahlreiche Verwundete lagen auf dem Boden. Die Kundgebung war die bedrohlichste, die Petersburg bisher gesehen.

### Gestohlen wie in Friedenszeiten.

Es wird wie im tiefsten Frieden gestohlen — im heiligen Rußland natürlich. Das Ministerium des Innern sieht sich genötigt, bekanntzugeben, daß von der Regierung für die Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten nahezu 100 Millionen Mark bewilligt wurden, daß aber nur ein Teil dieses Betrages sein Ziel erreicht habe. In wessen Taschen das Geld geflossen ist, wird man schwer feststellen können.

## Bukarest ist genommen!

**Seine Majestät der Kaiser haben Allerhöchst in Preußen und Elsaß-Lothringen am 6. Dezember 1916 Salut, Flaggen und Kirchengeläut angeordnet.**

# Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 8. Dezember 1916.

* 120 Weihnachtspakete für unsere Krieger haben fleißige Frauenhände im Laufe dieser Woche im Rathause verpackt und dem Postamt zur Beförderung übergeben. Mögen sie als Weihnachts- und Heimatsgruß unsern braven Feldgrauen rechtzeitig zugehen.

* Am Sonnabend, den 16. d. M., findet hierselbst Gerichtstag statt.

# Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

**Breslau.** Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich in den Melkogenwerken auf der Michaelisstraße. Der 43 Jahre alte Sattler Emil Mai wurde von einem Treibriemen erfaßt, herumgeschleudert, und es wurden ihm Arme und Beine abgerissen. Der Mann war auf der Stelle tot. — Neuregelung der Kälberpreise. In Abänderung der am 1. Juni 1916 festgesetzten Preise hat die Provinzial-Fleischstelle mit Gültigkeit vom 4. Dezember ab folgende Kälberpreise festgesetzt: bis 100 Pfund Lebendgewicht je 50 kg 60 Mark, über 100 bis 150 Pfund Lebendgewicht je 50 kg 80 Mark, über 150 Pfund Lebendgewicht je 50 kg 90 Mark. Die Festsetzung des Lebendgewichts erfolgt am Standort des Tieres unter Abzug von 2 Prozent.

**Beuthen OS.** Beschlagnahme. Durch galizische Händler wurden in Birkenthal 328 und 180 Pfund Rindfleisch, 75 Pfund Speck und in zwei Körben ungefähr 24 Schock Eier eingeführt, um im Wege des Kettenhandels nach Oberschlesien weiter befördert zu werden. Die Waren wurden von der Behörde beschlagnahmt und dem Gemeindevorstand in Birkenthal zum Verkauf an die Bevölkerung weitergegeben.

**Brieg.** Feuer brach in Raihau auf dem Sägewerk der Gebr. Storch aus. Das ganze Gebäude mit allen Maschinen- und Sägegattern ist niedergebrannt, es sind nur die Umfassungsmauern stehen geblieben. — Für die Munitionsarbeiter. Auf Grund der Hindenburgschen Anregung hat Graf Pfeil auf Kreisewitz die Schweinehalter der Gemeinde durch ein Rundschreiben zur freiwilligen Hergabe von Speck und Fett gegen Bezahlung aufgefordert. Der Erfolg war der, daß in der kleinen Gemeinde Kreisewitz in kurzer Zeit ein Zentner Speck gezeichnet wurde.

**Cosel-Oderhafen.** Erstickt. Bei einem in der Wohnung der Fabrikarbeiterwitwe Kunik hierselbst ausgebrochenen Stubenbrand hat das 1½jährige Kind, das ohne Aufsicht zurückgeblieben war, durch Feuer und Rauch den Tod gefunden.

**Friedeberg a. Qu.** Den Gatten und drei Söhne verloren. Die Frau Justizrat Giebelhausen, welche vor einem halben Jahr ihren Gatten verlor, zeigt jetzt den Tod ihres dritten Sohnes Joachim an, der am 8. September in Deutsch-Südwestafrika gestorben ist, nachdem er 1914/15 in den Reihen der Schutztruppe gekämpft hatte. Ihre beiden ältesten Söhne starben den Heldentod in Feindesland in den Jahren 1915 und 1916.

**Gleiwitz.** Besuch der Kaiserin. Die Kaiserin traf dieser Tage in Gleiwitz ein und stattete den Lazaretten einen Besuch ab. Der „Oberschl. Wanderer" berichtet darüber: Die Kaiserin besuchte zunächst das Reservelazarett Loge. Dann fuhr die Kaiserin nebst Begleitung zur Maschinenbauschule. Nach etwa einhalbstündigem Aufenthalt fuhr sie mit Gefolge zum katholischen Waisenhaus, Hofmarschall von Trotha zum Kanzerthaus, um der dort tätigen Leiterin der niederländischen Ambulanz, Frl. Blaauw, Grüße für die Ambulanzmitglieder und die Verwundeten zu übermitteln.

**Glogau.** Einen frechen Raubanfall hat der Haushälter Oskar Stein von hier begangen. Die Frau eines Schlossermeisters wollte auf dem Hauptpostamte 3000 Mark einzahlen. Auf dem Wilhelmsplatz entriß ihr St. das Kuvert, das die Summe in Scheinen enthielt, und flüchtete nach den städtischen Anlagen. Auf das Hilfegeschrei nahmen mehrere Personen die Verfolgung des Spitzbuben auf. Einem Soldaten gelang es, ihn festzunehmen. St., der im Felde gewesen ist, will die Tat in einem Zustande geistiger Unzurechnungsfähigkeit begangen haben. — Erstickt. Als die Ehefrau des Nachtwachbeamten Hoffmann mit ihrer 15jährigen Tochter aus der Arbeit heimkehrte, hörten sie ein angstvolles Stöhnen. Beim Betreten der Wohnung fanden sie die drei Kinder leblos vor. Der 6 Jahre alte Sohn Fritz und das Pflegekind Kurt Fengler konnten nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden. Bei dem siebenjährigen Otto Hoffmann waren die Wiederbelebungsversuche von Erfolg gekrönt. Die beiden Kinder sind einer Kohlenoxydgasvergiftung zum Opfer gefallen. Der Vater der beiden Kinder steht im Felde.

**Grünberg.** Aus Gram über den Tod ihres Bräutigams, eines hier beerdigten jungen Leutnants, öffnete sich die 20jährige Tochter einer hiesigen Witwe an dessen Grabe in selbstmörderischer Absicht die Pulsadern und warf sich dann über das Grab. In bewußtlosem Zustande wurde das schwerverletzte Mädchen, das das Bild ihres Bräutigams in der Hand hielt, am Grabe aufgefunden und in das Krankenhaus geschafft.

**Hundsfeld.** Einbruch. In der Nacht wurde bei Bäckermeister Julius Vogt hierselbst ein Einbruch verübt. Die Diebe gelangten in das Geschäftslokal und entwendeten einen Geldbetrag, welcher sich noch in der Ladenkasse befand. Die leere Kasse wurde am Morgen auf der Breslauerstraße von Passanten gefunden.

**Katscher.** Von der Hasenjagd. Bei der Treibjagd des Dampfmühlenbesitzers Bannert wurden 806 Hasen geschossen.

**Kattowitz.** Eine „fürstliche" Belohnung. Auf dem Wege vom Bahnhof bis zum Schesischen Bankverein verlor eine Dame ein Täschchen mit 4500 Mark in Zehnmarkscheinen. Ein Soldat fand das Geld und erhielt von der Verliererin die „fürstliche" Belohnung von 1,50 Mark. Mit den Worten: „Behalten Sie die Belohnung für sich" gab der Feldgraue ihr das Geld zurück. — Einen „lohnenden" Diebstahl verübten Personen, die aus dem Hause des Kaufmanns Simon Wiener eine Kiste Nähgarn im Werte von 700 Mark gestohlen hatten. — Das Schwein im Reisekorb. Eine Bergmannsfrau in Zalenze hatte von einer Verwandten in Schomberg ein kleines Schwein geschenkt bekommen, welches sie in einem Reisekorb unterbrachte. Da das Tier beim Passieren der Bahnsteigsperre sich bemerkbar machte und die Bahnpolizei darauf aufmerksam wurde, erfolgte die Beschlagnahme des dem Ausfuhrverbot unterliegenden Schweinchens. — 50- und 10 Pf.-Scheine. Um dem Mangel an Kleingeld abzuhelfen, hat der Handels- und Verkehrsausschuß der städtischen Verwaltung beschlossen, Papierscheine im Werte von 20000 Mark, und zwar in 0,50 M.- und in 0,10 M.-Scheinen herstellen zu lassen und in den Verkehr zu bringen.

**Königshütte.** Einen erheblichen Schaden hat eine hiesige Kaufmannsfrau erlitten. Dieselbe gab ihrer Mutter 500 Mark in Papierscheinen zur Aufbewahrung. Diese, die gerade nicht viel Zeit hatte, legte die 500 M. ins Ofenrohr und vergaß später, sich darum zu kümmern. Es wurde Feuer gemacht, und die Scheine wurden braun geröstet, um schließlich fast ganz von der Hitze zerstört zu werden.

**Landeshut.** Kleingeld aus Zink. Die hiesige Handelskammer beschloß, dem Mangel an Kleingeld dadurch abzuhelfen, daß der Magistrat in einer Eingabe ersucht werden soll, die Ausprägung von Fünf-, Zehn-, Zwanzig- und Fünfzig-Pfennigstücken aus Zink herstellen zu lassen und diese den hiesigen Firmen zur Verfügung zu stellen. — Ein Jahr zurück. Einbrecher stahlen von einem Bauernhofe in Hartmannsdorf sämtliche Hühner und ließen nur den Hahn im Hühnerstall stehen. An die Stalltüre aber klebten sie einen Zettel mit der Aufschrift: „Ein Jahr zurück".

**Lauban.** Selbstmordversuch. Der Besitzer des hiesigen ältesten photographischen Ateliers, Eugen S., nahm in selbstmörderischer Absicht Gift, brachte sich mehrere Stiche in der Herzgegend bei und durchschnitt sich dann auch die Pulsader der linken Hand. Er wurde ins Kreiskrankenhaus gebracht. — S. war seit zirka 11 Jahren verheiratet und Vater eines Kindes.

**Laurahütte.** Eine geschäftstüchtige Frau. Wegen Wucherns festgenommen wurde in Berlin eine Frau aus Laurahütte, die in der Alexanderstraße bei einer Privatfrau einen schwunghaften Handel mit — Wurst betrieb. Sie war auf den Gedanken gekommen, aus der Laurahütter Gegend Wurst aller Art aufzukaufen, um sie in Berlin zu Wucherpreisen zu verkaufen. Da sie selbst keine Zeit hatte, nach Berlin zu fahren, beauftragte sie ein Dienstmädchen mit dem Verkauf der Ware. Diese kam dann auch öfters mit mehreren Zentnern Wurst in Berlin an und verkaufte sie in der Wohnung einer Frau in der Alexanderstraße. Dieses Treiben kam auch der Kriminalpolizei zu Ohren. Dienstag abend erschienen nun zwei Beamte unter dem Vorwande, Wurst zu kaufen. Auf die Frage, ob sie davon noch mehr bekommen könnten, antwortete das Mädchen, daß sie in zwei Tagen noch zwei bis drei Zentner bekommen könnten. Jetzt gaben sich die Beamten zu erkennen und nahmen die Verkäuferin fest. In der Wohnung wurden noch etwa 40 Pfund Wurst beschlagnahmt. Ueber einen Zentner hatte sie bereits schon ohne Fleischkarte und zu hohen Preisen verkauft.

**Liegnitz.** Wegen fortgesetzten Vergehens im Amte hatte sich der 55 Jahre alte Oberpostschaffner Hermann Härtel vor der Strafkammer zu verantworten. Der seit 1885 im Postdienst angestellte Angeschuldigte war beim Hauptpostamt in der Packtammer beschäftigt, und es gingen auch die Liebesgaben-Päckchen durch seine Hände. In der Nacht zum 19. September wurde in dem sogenannten Zollraum, in dem sich Härtel aufzuhalten pflegt, Butter, Käse und Schokolade gefunden, die aus solchen Sendungen stammten, die sich Härtel angeeignet hatte. Bei einer Haussuchung wurden dann noch größere Mengen Zigarren und Zigaretten gefunden, von denen anzunehmen war, daß sie ebenfalls aus veruntreuten Postpäckchen stammten. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis und 5 Jahre Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter. — Gauner. Hier hatte sich ein angebliches Ehepaar möbliert eingemietet; am anderen Morgen wurde die Frau dabei abgefaßt, wie sie mit zusammengepackten gestohlenen Wäsche- und Kleidungsstücken verschwinden wollte. In dem Pärchen wurde der von seiner Ehefrau getrennt lebende Schlosser Paul Höppner aus Heiligenstadt und die 20jährige ledige Fabrikarbeiterin Martha Züllich aus Schreiberhau ermittelt. Beide sind wegen gleicher Diebstähle schon in Grünberg bestraft worden. — Kartenlegerin. Das Geschäft der Kartenlegerinnen ist während des Krieges nicht schlechter geworden. Zu diesen Priesterinnen der Pythia gehörte auch eine junge Kriegerfrau, die gelegentlich eines Strafverfahrens gefragt wurde, womit sie sich während der Abwesenheit des Mannes beschäftige und womit sie den Unterhalt verdiene. „Ich beschäftige mich mit Kartenlegen" war die Antwort gewesen, die der Amtsanwalt sofort aufgriff und daraus eine neue Anklage gegen die Angeschuldigte konstruierte wegen — groben Unfugs. Auch das Schöffengericht erachtete den Tatbestand des groben Unfugs für erfüllt und verurteilte die Angeklagte zu 25 Mk. Geldstrafe. — Gänsemarder. Dem Stellenbesitzer Weiß in Großtinz wurden während der Nacht aus einem verschlossenen Stalle fünf Gänse gestohlen. Die Spur führte nach Liegnitz. Die Kriminalpolizei ermittelte auch die Täter in der Person des Gelegenheitsarbeiters Linke und der Arbeiterin Winkler. In der Wohnung der letzteren wurden auch die Gänse noch vorgefunden. Beide Personen sind bereits erheblich vorbestraft. Sie wurden in Haft genommen.

**Löwen.** Aus dem Fenster gestürzt. Das dreijährige Mädchen der Arbeitsfrau Papra in Frohnau fiel aus dem Fenster des ersten Stockwerks und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu. Trotz ärztlicher Hilfe starb das Kind. Der Vater steht im Felde.

**Löwen.** Ein Wohltäter. Der auf Groß-Sägewitz verstorbene Gutsherr, Landtagsabgeordneter, Landrat a. D. Graf Leopold von Harrach hat in seinem letzten Willen der von ihm allezeit geübten Nächstenliebe beredten Ausdruck verliehen. Von den Vermächtnissen, welche den Gesamtbetrag von 165000 Mark erreichen, sind bestimmt: 30000 Mark für das Diakonissen-Mutterhaus „Bethanien" in Breslau, 30000 Mark für das Evangelische Vereinshaus in Breslau, 30000 Mk. für das Schlesische Konvikt für evangelische Theologiestudierende in Halle a. S., 30000 Mark für den Schlesischen Provinzialverein für Innere Mission, 15000 Mark für den vom Vater des Erblassers gegründeten, vom Oberpräsidium in Breslau verwalteten Fonds zur Unterstützung bedürftiger schlesischer Lehrerwitwen und -waisen, 10000 Mk. für das Deutsche Samariter-Ordensstift in Kraschnitz, 10000 Mk. für den Schlesischen Vikariatsfonds, 5000 Mk. für das Rettungshaus in Raukau und 5000 Mk. für das Rettungshaus in Wiltschau.

**Marklissa.** Tödlich verunglückt. In Schadewalde wurde die 7 Jahre alte Tochter des Gutsbesitzers Knobloch mit den Kleidern von der Welle der Dreschmaschine erfaßt und viele Male herumgeschleudert. Hierbei erlitt das Kind mehrere Arm- und Beinbrüche und wurde so schwer innerlich verletzt, daß es starb.

**Militsch.** Für die Munitionsarbeiter. Der hiesige Ortsausschuß, zu welchem die Stadt und 18 Guts- und Gemeindebezirke der Umgegend gehören, hat auf Anregung seines Vorsitzenden, des Bürgermeisters Sperling, einstimmig beschlossen, bei jeder Hausschlachtung von Schweinen den Eigentümer durch Vermittelung des Gemeinde- bzw. Gutsvorstehers zu veranlassen, eine Menge von 10 Pfund Speck oder Fett abzugeben, um sie der Heeresverwaltung und der schwerarbeitenden Munitionsarbeiterschaft zuzuführen.

**Mittelsteine.** Gerädert. Der in dem Dampfsägewerk von Tippner beschäftigte Schmied Poterjan stürzte und fiel direkt vor einen Rangiertransport der Eulenbahn, die ihn überfuhr und schwer verstümmelte. Er verstarb nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus.

**Myslowitz.** Eine bittere Enttäuschung. Vor 8 Tagen kam hier aus einer Lotterie-Kollekte ein erheblicher Gewinn der Preußischen Lotterie zur Auszahlung, der unter mehrere Spieler zur Verteilung kam. Bald jedoch stellte es sich heraus, daß hier ein Irrtum auf Seiten der Lotterie-Einnahme vorliege, die Nummer war gar nicht gezogen. Die Gewinner wurden daraufhin aufgefordert, den Betrag zurückzuzahlen. Ein Teil der Spieler kam der Aufforderung nach, während ein anderer Teil die Rückzahlung verweigerte und es auf einen Prozeß ankommen lassen will. Auf den Ausgang desselben kann man gespannt sein.

**Oppeln.** Errichtung von Kinderheimen. Innerhalb der Diözese Breslau sollen demnächst drei große Kinderheime errichtet werden, und zwar das erste mit einem Grundstock von 1½ bis 2 Millionen Mark in Peiskretscham für Oberschlesien, das zweite für Mittel- und Niederschlesien und das dritte für den Delegaturbezirk. Der Name für diese charitative Einrichtung wird „St. Hedwigs-Liebeswerk" lauten. In diesen katholischen Kinderheimen werden verlassene, verwahrloste und gefährdete Kinder aufgenommen werden, aber auch den vielen Kriegswaisen soll dadurch ein Heim geschaffen werden. Der Gedanke hierzu ging von dem verstorbenen Kardinal Dr. Kopp aus und wurde von Fürstbischof Dr. Bertram als Erbe übernommen und auch tatkräftig gefördert. Als der Fürstbischof kürzlich in Beuthen weilte, wurde in einer Versammlung von Geistlichen und Laien der Beschluß gefaßt, mit dem Bau des Heims in Peiskretscham, sobald es die Zeitumstände erlauben, zu beginnen. Die oberschlesischen Industrieverwaltungen haben ihre Unterstützung zugesagt. Ferner haben auch der katholische Klerus und der Fürstbischof sich bereit erklärt, einmalige größere und dann auch laufende Beiträge für das Heim zu stiften. Der Bauplatz für das Heim in Peiskretscham ist bereits von der Stadt zu vorteilhaften Bedingungen erworben worden. Er ist infolge seiner gesunden Lage vorzüglich für seinen Zweck geeignet. — Ein dreister Ueberfall. Vor einigen Tagen kamen in die Wohnung des Schneidermeisters Gabor in Klein-Lagiewnik, als sich dessen Frau allein zu Hause befand, zwei Männer, die sich einen Anzug machen lassen wollten. Plötzlich zog der eine einen Dolch und verlangte unter Drohungen Geld. In ihrer Angst lieferte ihnen die Frau auch 2000 Mk. aus. Dann banden sie die Frau an Händen und Füßen, mißhandelten sie und sperrten sie in die Kartoffelkammer. Dort wurde sie später von dem heimgekehrten Manne bewußtlos aufgefunden.

**Pleß.** 5000 M. verbrannt. Ein Fleischermeister der Umgegend hatte einen die Summe von fast 5000 Mark erreichenden Betrag in Papiergeld sowie etwa noch 400 Mark Silbergeld im Stubenofen aufbewahrt, ohne seinen Familienangehörigen Mitteilung zu machen. Als daher sein Sohn in dem Ofen Feuer machte, wurde das Geld bis auf das Silbergeld vernichtet.

**Prausnitz.** Viehmarkt. Der am Donnerstag hierselbst abgehaltene Viehmarkt bot das gleiche Bild der letzten Märkte. Rindvieh stand ziemlich hoch im Preise, während auf dem Schweinemarkte Ferkel wesentlich billiger waren, als auf den letzten Märkten. — Der Krammarkt war von Händlern und ebenso auch von Käufern schwach besucht. — Rendant Schimmel †. Auf dem Felde der Ehre gefallen ist Sparkassenrendant Schimmel von hier.

**Rothenburg OL.** Für die Munitionsarbeiter. Der Landwirtschaftliche Verein in Rengersdorf hat beschlossen, bei den bevorstehenden Hausschlachtungen ein Viertel von dem gewonnenen Schmalz zu sammeln und den Schwerarbeitern bei den Munitionsfabriken zur Verfügung zu stellen.

**Rybnik.** Ehrung. Anläßlich des 150jährigen Bestehens der Lederfabrik Haase beschlossen die städtischen Behörden, die städtische Promenade, die Herr Haase begründete, „Haasenhaide" zu nennen.

**Scharley.** 21 Hühnerdiebstähle. Am hiesigen Orte wurden in der letzten Zeit in 21 Fällen Hühnerdiebstähle verübt. Als Täter sind bisher 5 hiesige Fortbildungsschüler ermittelt und dem Gericht übergeben worden.

**Schweidnitz.** Eine Stiftung hat Ministerialdirektor Graf von Keyserling in Berlin, der Besitzer des Rittergutes Cammerau, der Gemeinde Cammerau mit 40000 Mark gemacht. Von diesem Kapital soll ein Gemeindehaus mit Betsaal errichtet werden. Ferner soll in dem Hause eine Kleinkinderschule mit Schwester und eine Kochschule für Mädchen nebst Volksbadeanstalt, sowie eine Volksbibliothek Aufnahme finden. — Vom Treibriemen zerrissen. Der in der Maschinenfabrik von Främbs und Freudenberg beschäftigte 16jährige Lehrling Hanke wollte einen Treibriemen auf der in Bewegung befindlichen Transmission kürzen. Er geriet dabei mit einem Arm in die Transmission, wurde in diese eingedreht und so zugerichtet, daß er als Leiche herab stürzte. — Ein Russe zum Tode verurteilt. Vom hiesigen Kriegsgericht wurde der russische Zivilgefangene Gustav Müller wegen versuchten Mordes zum Tode verurteilt. Müller hatte am 4. November im Gerichtsgefängnis zu Waldenburg, wo er eine Strafe verbüßte, den Gefangenenwärter Olbrich überfallen und den alten Mann mit einem Hammer und einer Schere so schwer verletzt, daß er anderen Tages verstarb. Müller war dann aus dem Gefängnis ausgebrochen, wurde aber nach einigen Tagen wieder verhaftet.

**Lissa i. P.** 3700 Eier beschlagnahmt wurden bei einer Haussuchung im Café „Kaiserkrone". Sie wurden der Bürgerschaft zugeführt.

**Wirsitz.** Die Tante des Kanzlers †. In Kunowo ist die Tante des Reichskanzlers, Freda von Bethmann Hollweg geb. Gräfin Arnim, gestorben. Sie stand im 75. Lebensjahre.

# West-Oestliches.

Es scheinen wieder einmal einige Ministersitze des Vierverbandes ins Wanken geraten zu sein. Der britische Leu, den unser General Gröner mit höflicher Handbewegung zum Granitbeißen eingeladen hat, erlebt offenbar einen Augenblick des Zweifels und der Unschlüssigkeit: soll ich oder soll ich nicht? In der Londoner Wochenschrift „Nation" läßt sich eine bemerkenswerte Stimme vernehmen, die uns verrät, daß es in England zwei Parteien gibt: die eine will einen raschen, gemäßigten, ehrenvollen Frieden, gestützt auf solide internationale Abmachungen, die andere will sich auf unbestimmte Zeit in den Krieg stürzen. Die Friedenspartei sei am Gewinnen, aber ihr werde durch den sensationellen Pessimismus der Presse und durch Deutschlands häßliche Art den Krieg zu führen entgegengearbeitet, während die gemäßigteren Gefühle der Armee, die erfahren habe, wie auf den Schlachtfeldern gegenseitige Achtung entsteht, ihr günstig sei. Etwas Wahres muß an dieser Schilderung der Lage in England sein, denn in London sind seit Beginn der neuen Woche Gerüchte verbreitet, daß Lloyd George und Bonar Law zurücktreten wollten und daß Lord Derby mit ihnen der dritte im Bunde sein wolle. Das sind die drei Scharfmacher des Kabinetts, denen Asquith, Balfour und Genossen immer noch zu ängstlich auftreten und die sie deshalb am liebsten aus dem engeren Kriegsrat oder Kriegsausschuß der Regierung überhaupt entfernt sehen möchten. Hier wird hinter den Kulissen wieder einmal um die Macht gekämpft. Draußen im Volke läßt man bereits den Ruf nach einem Diktator erschallen — man denke: ein Diktator in England! und niemand zweifelt daran, daß Lloyd George derjenige sein würde, der die unbegrenzte Fülle der staatlichen Gewalt zu übernehmen hätte. Aber Herr Asquith ist schon des öfteren totgesagt worden in diesem Krieg, und ist doch immer wieder auf die Füße gefallen. Vielleicht findet der listenreiche Mann auch jetzt wieder einen Mittelweg, denn daß Granit eine unverdauliche Speise ist, diese Weisheit ist dem alten Herrn sicherlich nur zu geläufig.

Ist einstweilen im Westen die Ratlosigkeit das Zeichen der Lage, so weiß man dafür im Osten um so bestimmter, was geschehen muß. Acht Tage lang hat Herr Trepow, der Nachfolger Stürmers, angestrengt darüber nachgedacht, mit welchen schönen Worten er sich der Duma am 2. Dezember vorstellen solle, und siehe da, er hat den Stein der Weisen schließlich wirklich gefunden: Rußland wird die Waffen nicht niederlegen, ehe ein völliger Sieg errungen ist. Dieser Entschluß hat zwar nicht gerade den Reiz der Neuheit. Wenn es nach dem „unbeugsamen Willen des Beherrschers von Rußland" gegangen wäre, der auch das kleine Japan vor zehn Jahren nicht verhindert hat, seinen Willen im Fernen Osten durchzusetzen, wir wären schon längst bis hinter die Elbe zurückgeworfen und russische Kulturträger führten das Szepter in Deutschland. Aber Herr Trepow kennt augenblicklich nur ein Programm, das ist der Sieg, koste er was er wolle, ein völliger und endgültiger Sieg. Wie groß die Schwierigkeiten auch sein mögen, der letzte Soldat soll aufgeboten werden, um den deutschen Militarismus zu vernichten, um die russische Industrie, die russische Schule, die russische Wissenschaft und die russische Kunst vom — Joche des Deutschtums zu befreien. Mit festem Fuß und entschlossen soll Rußland jetzt auf die Seite der — Freiheit und der Unabhängigkeit treten und deshalb nicht nur das zeitweilig durch Waffengewalt abgetrennte Polen, sondern auch die einst polnischen Gebiete jenseits der Grenze dem Feind entreißen, um ein freies Polen — in unlöslicher Vereinigung mit Rußland herzustellen! Aber das ist noch lange nicht alles: sein „Recht" auf die Meerengen und auf Konstantinopel hat der Zar sich feierlich von den Westmächten unter Brief und Siegel geben lassen, endgültig, wie Herr Trepow mit Nachdruck betonte, und er weiß, daß daraus Verpflichtungen herzuleiten sind, die erfüllt werden müssen. Also ruft er zur Sammlung der ganzen nationalen Kraft auf, um sie gegen den Feind zu werfen, dessen Macht, wie er der gläubigen Duma versichert, „nicht mehr ungebrochen" ist. Wie grausam auch seine Schläge sein mögen, der Endsieg ist doch unser — gehen wir ihm vereint entgegen — so suchte der neue Ministerpräsident sich bei der Volksvertretung einzuschmeicheln, der er die Absicht vorspiegelte, in Gemeinschaft mit ihr an die Arbeit gehen zu wollen.

Was größer ist an diesem Manne, seine Verlogenheit oder seine Frechheit, das haben wir in Deutschland nicht zu unterscheiden. Man hat ihn ein unbeschriebenes Blatt genannt, als die „Gnade des Zaren" ihn an die Spitze der Reichsgeschäfte stellte; diese eine Rede genügt vollkommen, um uns seine Wesensart zu enthüllen. Spiegelt sie sein Denken und Fühlen zutreffend wider, so wissen wir hier einen Staatsmann am Werk, der mit der Verzweiflung eines Spielers sein Ziel zu erreichen sucht. Ist sie nach Ton und Inhalt künstlich zurechtgestutzt, um auf die Duma und die Öffentlichkeit des Vierverbandes Eindruck zu machen, dann ist Rußland jetzt einem Menschen ausgeliefert, der zu allem fähig erscheint. In dem einen wie im andern Falle hat die vollendete Skrupellosigkeit Besitz ergriffen von den Machtmitteln des Zarenreiches, und wir wissen also, woran wir sind. Das Kraftmeiertum eines Trepow wird uns ebensowenig blenden oder gar schrecken wie die Schweigsamkeit eines Stürmer. Unsere „nicht mehr ungebrochene" Kraft ist eben dabei, dem vor kurzem noch völlig unverbrauchten walachischen Bundesgenossen der Entente den Todesstoß zu versetzen. Danach werden wir stärker als je zuvor den Kriegsschauplatz beherrschen. Und wir erwarten mit Freuden Herrn Trepow, wenn er uns wirklich mit der Duma entgegenkommen will; auch er soll auf Granit beißen — wenn ihm bis dahin unser Hindenburg nicht schon die Raubzähne ausgezogen hat!

*

**London, 4. Dez. Reuter meldet: Amtlich wird bekanntgegeben, daß Asquith zum Zwecke der wirksamsten Durchführung des Krieges beschlossen hat, dem König zu raten, einer Neugestaltung der Regierung zuzustimmen.**

# Die drei B.

Musikschwärmer haben, wenn sie von deutschem Sang und Klang erfüllt sind, ein kurzgefaßtes Programm, an dem sie sich erkennen und begegnen wie die Angehörigen einer heimlichen Sekte an den ängstlich gehüteten Zeichen und Stichworten ihres Zirkels: Bach, Beethoven, Brahms heißen ihre Götter, in deren Schöpfungen alle Wunder, alle Tiefen und alle Höhen musikalischer Herzensergießungen umschlossen sind. Die Notenliteratur der ganzen Welt könnte zugrunde gehen, aus den Werken dieser drei deutschen Meister könnte sie wieder in alter Herrlichkeit aufgerichtet werden. Der Zufall wollte, daß ihre Namen mit dem gleichen Buchstaben ansetzen, und so braucht man zu Musikverständigen nur von den drei B. zu sprechen, um sofort eines verständnisvollen Aufleuchtens der Augen sicher zu sein. Die drei B. — wir finden sie auch, wenn wir den gewaltigen Vorgängen dieser Tage an den Puls fühlen.

Brüssel—Belgrad—Bukarest: die Namen dieser drei Hauptstädte verkörpern in unseren Augen drei Hauptstadien dieses Weltkrieges. Drei Meilensteine zu unserem endlichen Sieg. Da war einmal das kleine Belgien, das innerlich längst mit unseren Gegnern paktiert hatte und infolgedessen, als man uns an die Kehle springen wollte, nicht das geringste Verständnis für unsere Lage zeigen wollte. Wir baten, wir flehten fast um die Erlaubnis zum Durchmarsch unserer Truppen, sicherten äußerste Rücksichtnahme auf die Interessen des Landes, Wiederherstellung des früheren Zustandes, Entschädigung und was sonst noch alles zu — umsonst. Von Paris und London kam der Befehl, bewaffneten Widerstand zu leisten, und so wurde das Königreich ins Unglück gestürzt, aus dem es sich bisher weder aus eigener Kraft noch mit Hilfe der großmächtigen Helfer im Westen wieder aufrichten konnte. Das gleiche Schauspiel ein Jahr später im Südosten. Wie Belgien der Prellbock für England und Frankreich, so sollte Serbien den Sturmbock für Rußland abgeben. Als seine Zeit erfüllt war, wurde es von der unwiderstehlich andrängenden Flut der Mackensenschen Heeressäulen niedergeworfen, und in Belgrad weht seitdem Habsburgs stolze Flagge. Es kam das dritte Kriegsjahr, und noch ein verblendeter Kleinstaat fand sich bereit, für den Vierverband ins Feuer zu gehen. Drei Monate sind gerade darüber vergangen — in drei Wochen vielleicht schon wird auch Bukarest in unserer Hand sein. Von Norden, Westen und Süden sind unsere Feldgrauen im Anmarsch, und oben an der siebenbürgischen Ostfront, die zugleich die Westfront der Moldau darstellt, halten österreichisch-ungarische Armeen starke Wacht gegen die Russen, die mit ihrem stumpfen Massenaufgebot das Äußerste noch im letzten Augenblick abzuwenden versuchen. Schon muß Reuter aus Jassy melden, daß die Rumänen alles in den bedrohten Landstrichen befindliche Getreide und Öl zerstören wollen, um es nicht in die Hände der Gegner fallen zu lassen. Ein Zeichen, wie besorgt sie ihre Lage ansehen. Wir können vertrauensvoll abwarten, wie die Dinge sich weiter entwickeln werden. Richtung Bukarest bleibt vorläufig unsere Losung, und wenn nach Brüssel und Belgrad auch Rumäniens Hauptstadt von uns erobert worden ist, dann werden vielleicht auch andere Leute endlich den tiefen Sinn des Geschehens zu begreifen anfangen, dessen Zeugen sie sind. Bisher ist ihnen immer gepredigt worden, daß Deutschland den Sommer 1916 kaum überstehen werde. Heute muß das amtliche russische Militärblatt gegen die leichtsinnigen Preßäußerungen seine warnende Stimme erheben: Der deutsche Feldzug in Rumänien sei keine Racheaktion, sondern ein großes strategisch-ökonomisches Manöver. „Rumänien, das den drittgrößten Weizenexport der ganzen Welt hat, übertrifft sogar Argentinien und Kanada an Viehreichtum ungeheuer. Deutschland kann seinen Bedarf an Fleisch, Wolle und Pferden in voller Höhe auffüllen; auch sein Reichtum an Petroleum und Metallen kommt den Deutschen gelegen. Rumäniens Untergang ist darum ein großes Unglück für die Alliierten, weil durch ihn die Zentralstaaten ihre Widerstandskraft in ungeahnter Weise mehren; und Rumäniens strategische Wichtigkeit war nicht geringer." Vor Tische las man's freilich anders, aber besser die Erkenntnis kommt spät, als gar nicht.

Trotzdem und alledem wird der Vierverband das dumme Gerede von seinem nahe bevorstehenden Siege natürlich heute und morgen noch nicht aufgeben. Aber glauben wird ihm seinen eintönigen Schwatz bald niemand mehr, da er nicht einmal seine eigenen Gebiete befreien kann, während wir einen seiner Vasallen nach dem andern aus dem Wege räumen. Und sind wir erst mit den Kleinen fertig geworden, so werden nachher die Großen an die Reihe kommen. Für diese Aufgabe wird uns das niedergerungene Rumänien eine willkommene Herz- und Magenstärkung bieten.

# Deutscher Reichstag.

(79. Sitzung.) CB. **Berlin**, 2. Dezember.

**Verabschiedung des Hilfsdienstgesetzes.**

Schon bald nach 9 Uhr früh versammeln sich die Reichsboten, um genügend Zeit vor sich zu haben, das Gesetz über die vaterländische Hilfsdienstpflicht heute unter Dach und Fach zu bringen. Von der Regierung wohnen die Staatssekretäre Dr. Helfferich und Lisco, sowie Kriegsminister v. Stein und General Gröner den Verhandlungen bei.

**Bei der Gesamtabstimmung wird das Gesetz in namentlicher Abstimmung mit 235 gegen 19 Stimmen der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft und 8 Stimmenthaltungen angenommen.**

§ 1. Jeder männliche Deutsche vom 17. bis zum 60. Lebensjahr, soweit er nicht zum Heere einberufen ist, ist zum vaterländischen Hilfsdienst während des Krieges verpflichtet.

§ 2. Als im vaterländischen Hilfsdienst tätig gelten alle Personen, die bei Behörden und behördlichen Einrichtungen, in der Kriegsindustrie, in der Landwirtschaft, in der Krankenpflege und in kriegswirtschaftlichen Organisationen jeder Art sowie in sonstigen Berufen oder Betrieben, die für Zwecke der Kriegführung oder der Volksversorgung unmittelbar oder mittelbar Bedeutung haben, beschäftigt sind, soweit die Zahl dieser Personen das Bedürfnis nicht übersteigt. Hilfsdienstpflichtige, die vor dem 1. August 1916 in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren, dürfen aus diesem Betriebe nicht zum Zwecke der Überweisung in eine andere Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst herausgezogen werden.

§ 3 überträgt die Leitung des Hilfsdienstes dem Kriegsamt.

§ 4 bringt Bestimmungen über Zuständigkeiten des Kriegsamtes, über die bei jedem Generalkommando einzurichtenden Ausschüsse, bestehend aus einem Offizier, zwei höheren Staatsbeamten, je zwei Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern. Beschwerde gegen die Entscheidung des Ausschusses findet bei der Zentralstelle im Kriegsamt statt.

§ 5 enthält die Vorschrift über die zu erlassende Aufforderung zur freiwilligen Meldung. Wird ihr nicht ausreichend entsprochen, so erfolgt die Heranziehung durch schriftliche Aufforderung. Nach Erhalt der Aufforderung ist Arbeit zu suchen; soweit sie binnen zwei Wochen hiernach nicht begonnen hat, findet Überweisung zu einer Beschäftigung durch den Ausschuß statt. Die nicht aufschiebende Beschwerde geht an den Ausschuß beim Generalkommando.

§ 6 schreibt möglichste Rücksichtnahme auf Lebensalter, Familienverhältnisse, Wohnort, Gesundheit und bisherige Tätigkeit vor.

§ 7 regelt das Verlassen der Arbeitsstelle (Bescheinigung über die Zustimmung des Arbeitgebers, Beschwerde gegen Nichterteilung an einen Ausschuß).

§ 8 überträgt dem Kriegsamt die Anweisung für das Verfahren bei den Ausschüssen, regelt die Berufung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

§§ 9, 10, 11, 12 regeln die Fragen der Arbeiterausschüsse, ihre Befugnisse, die Schlichtungsstellen, die Auskunftspflicht usw.

**§ 13 überträgt dem Bundesrat die Erlassung der Ausführungsbestimmungen und sagt, daß allgemeine Verordnungen der Zustimmung eines 15gliedrigen Reichstagsausschusses bedürfen. Zuwiderhandlungen gegen die Ausführungsbestimmungen können vom Bundesrat mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bedroht werden.**

§ 14 setzt dieselben Höchststrafen für Verletzung einzelner Paragraphen dieses Gesetzes fest.

§ 15 bestimmt, daß das Gesetz mit dem Tag der Verkündung in Kraft tritt, und daß die Außerkraftsetzung vom Bundesrat erfolgt. Wenn dieser jedoch einen Monat nach Friedensschluß mit den europäischen Großmächten von dieser Befugnis keinen Gebrauch gemacht hat, so erfolgt die Außerkraftsetzung des Gesetzes auf Beschluß des Reichstags.

### Zustimmung des Bundesrats zum Hilfsdienstgesetz.

**Berlin**, 4. Dezember.

**In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde dem vom Reichstag angenommenen Entwurf des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst die Zustimmung erteilt.**

Da nunmehr beide gesetzgebenden Faktoren, Bundesrat und Reichstag, einmütig dem vorliegenden Entwurf zugestimmt haben, können die Bestimmungen des Gesetzes jeden Tag in Kraft treten.

### Das Hilfsdienstgesetz in britischer Beleuchtung.

**London**, 5. Dezember.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" beschäftigt sich in einem langen Aufsatz mit dem deutschen Hilfsdienstgesetz, dessen Zweck es sei, eine vorteilhafte militärische Lage im Frühjahr dadurch zu schaffen, daß Deutschland seine Gegner in der Bereitstellung von Mannschaften und Munition übertrifft. Er verlangt, daß der Verband eine gleiche Einrichtung treffe, und zwar sofort, ohne eine Stunde zu versäumen; die Verbündeten sollten nicht ihre Zeit mit Reden und Versammlungen vertrödeln und dadurch, wie immer, ins Hintertreffen kommen. „Wir sind jetzt auf den Felsen sehr elementarer Kräfte gestoßen, denen man nicht mehr mit Reden begegnen kann. Auch die Verbündeten müßten alle Männer für die Armee und zur Erzeugung von Munition aufbringen; sonst laufen wir Gefahr, daß der Krieg ohne Entscheidung und mit einem Kompromißfrieden ende, und das wäre das größte Unheil, das die Verbündeten und ihre Sache treffen könnte."

# Kaiser Franz Josephs letzte Fahrt.

*sch* **Wien**, 1. Dezember.

Unter Entfaltung allen Gepränges, das das österreichische Hofzeremoniell für die Beisetzung eines Herrschers vorsieht, und unter einer Beteiligung von Fürstlichkeiten, von Vertretern verbündeter und befreundeter Staaten und von Bürgern aus allen Schichten der Wiener Bevölkerung und aus allen Ländern der Monarchie, wie sie seit Menschengedenken wohl kaum je dagewesen ist, fand gestern die feierliche Bestattung Kaiser Franz Josephs statt.

Nachdem in der Hofburgkapelle die erste Einsegnung der Leiche vorgenommen worden war, wurde der Sarg, der von acht Edelknaben mit brennenden Wachsfackeln und von Trabantenleibgarden begleitet wurde, auf den Leichenwagen gehoben, worauf sich der Leichenzug unter dem Geläute sämtlicher Kirchturmglocken Wiens in Bewegung setzte. Dem mit acht Rappen bespannten schwarz behangenen Wagen schritten Abteilungen verschiedener Truppenkörper voran. Am Denkmal der Kaiserin Maria Theresia vorbei nahm der Trauerzug seinen Weg nach der Ringstraße. Hell loderten die Flammen aus den Trauerobelisken am schwarz dekorierten äußeren Burgtore empor. Hinter dem Militärspalier staute sich eine nach Hunderttausenden zählende Menschenmenge. Schwere schwarze Fahnen wehten von den Giebeln der alten Paläste der Ringstraße und des Franz Josephs-Kais. Dicht besetzt waren alle Fenster den ganzen Weg entlang. In stummer Trauer, entblößten Hauptes ließ die Bevölkerung den toten Kaiser vorüberziehen, und in unabsehbarer Folge schlossen sich die Abordnungen der österreichischen Königreiche und Länder, der Komitate und Munizipien Ungarns, Kroatiens und Slavoniens, der Städte, unzähliger Korporationen aller Stände, der Beamtenschaft und der Vereine an.

Inzwischen hatten sich die Mitglieder der Kaiserlichen Familie, die zur Leichenfeier eingetroffenen Fürsten, die Sondergesandten, das diplomatische Korps, die Generalität, die Mitglieder des Reichsrates und des ungarischen Reichstages, die Stadtvertretungen von Wien und Budapest, sowie die Deputationen vor und in dem Stephansdom versammelt. Die in den übermannshohen Silber-

leuchtern flackernden Kerzen beschienen ein Bild von überwältigender Pracht. In das Schwarz der Festkleider der Exzellenzen, Magnaten und Bürgermeister mischten sich das Gold der Uniformen, das Grün der Helmbusche, die Farben der Straußfedern über den goldstarrenden Röcken der Statthalter. Und dazu wallende Johannitermäntel, panduriſche, magyarische Pelzverbrämungen, Ketten und Bänder höchster Orden, türkische, bulgarische Goldstickereien, tief am Boden nachschleppende Trauerkleider hoher Frauen, Uniformen aller Länder in ununterscheidbarer Mannigfaltigkeit. In dem vergoldeten Glashause des Oratoriums versammelten sich, die dem toten Kaiser am nächsten standen, unter ihnen die Kinder des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand und ganz vorn, in einem weißen Kleidchen, Österreichs neuer Kronprinz Franz Joseph. Im Presbyterium hatten der Deutsche Kronprinz, die deutschen Bundesfürsten, Könige, der Balkanzar, der Sultanssohn, Mitglieder des Erzhauses und spanische Infanten Platz genommen. Der Zug der Geistlichkeit schwoll an und wandelte unter dem dröhnenden Glockengeläute dem Domtore zu, den Sarg des Kaisers zu empfangen. Über die gebeugten Köpfe der Menge schwebte er dahin, dem Hochaltare zu, während der uralte Benediktinerchoral „Libera me, domine" und das „Kyrie Eleison" erklangen. Am Altare segnete Kardinalfürsterzbischof Piffel den Kaiserlichen Sarg zum letzten Wege ein. Dann wandte sich der Zug und hinterdrein schritten der neue junge Kaiser und die trauernde Kaiserin, zwischen ihnen der vierjährige Kronprinz. Und nun folgte, was von fürstlicher Macht zu dieser Totenfeier herbeigeeilt war. Der greise, weißbärtige König Ludwig von Bayern, der Zar der Bulgaren, der König von Sachsen, dahinter Wilhelm, Deutschlands Kronprinz, in österreichischer Husarenuniform mit dem rotgrünen Bande des Stephansordens, Großherzoge, Herzoge, Fürsten, Prinzen ohne Zahl, die Suite, Minister, Statthalter, die Kämmerer, Truchsessen, Hofmarschälle. Durch die alten engen Gassen bewegte sich der Zug zur Kapuzinergruft, wo er zum letztenmal Halt machte. Und nun wurde endgültig der tote Kaiser seinem weltlichen Glanze entrückt. Noch einmal wurde der Sarg eingesegnet; dann traten die schlichten braunen Brüder vom Orden des Heiligen Franziskus vor, nahmen den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn hinab in die Gruft, wo die Habsburger schlafen. Der Schlüssel des Sarges wurde dem Pater Guardian ausgehändigt, und jetzt wachen die Mönche mit ihren pruntlosen braunen Kapuzen allein über den Schlaf des Kaisers Franz Joseph.

## Kein naher Frieden in Aussicht.

Was Niederländer und Nordamerikaner melden.

**Amsterdam, 29. November. Schweizer Blätter berichteten über erneute Friedensvermittlungsversuche der Neutralen. Demgegenüber versichern hiesige Regierungskreise, daß zwischen den neutralen Staaten Europas hierüber weder Verhandlungen noch Besprechungen stattgefunden haben. Die Neutralen wissen, daß man in London und Paris von keiner Friedensvermittlung etwas wissen will.**

Eine andere neutrale Stimme weiß über die Kriegsstimmung und das Friedensbedürfnis in den kriegführenden Ländern, namentlich in Deutschland, Frankreich und England Lesens- und Beachtenswertes zu berichten. In der Newyorker „Times" teilt der Präsident der United Preß of America, Mr. Roy W. Howard seine Beobachtungen und Erfahrungen mit, die er auf einer Reise durch West- und Mitteleuropa gemacht hat. Er habe auf dieser Reise, von der er soeben heimgekehrt ist, führende Persönlichkeiten in England, Frankreich und Deutschland gesprochen, deren Meinung über den Krieg und die Friedensaussichten gehört. Nirgends, so schreibt Howard, weder in Frankreich, noch in England oder in Deutschland sind Anzeichen von einem nahen Ende des Krieges wahrzunehmen. Was Frankreich angeht, so ist die Meinung, daß dieses Land für eine neue Offensive bereits zu schwach sei, grundlos. Freilich sei auch die Meinung, die in den Ländern des Vierverbandes gang und gäbe sei, daß Deutschland dem Ende nahe sei, sei es durch eine Niederlage oder Erschöpfung, völlig unbegründet. Deutschland wünsche den Frieden, verlange sogar den Frieden, und gebe dies zu. Das französische und britische Volk haben diesen Wunsch aber verkehrt ausgelegt. Die Wahrheit ist, daß Deutschland nach Frieden verlangt, nicht, weil es sich besiegt fühle, sondern, weil es glaube, daß es näher an einem militärischen Siege stehe, als je, oder als eine der anderen kriegführenden Mächte jemals kommen werde. Howard schreibt dann über die Stimmung in den großen Hauptstädten Berlin, London und Paris. Paris habe sich in den letzten 18 Monaten wenig verändert; in Berlin herrsche eine grimmige Entschlossenheit. Auch London sei viel verändert. Man spreche dort nicht mehr über Frieden, sondern über die Auftreibung der Truppenkontingente, über die Munitionsfabrikation und über die Geldfrage.

## Was geht in Athen vor?

**Die ersten Zusammenstöße — Vorschläge Admiral Fournets — Blockade Griechenlands — Wiederkehr Dusmanis.**

Was in Griechenland vorgeht, weiß kein Mensch. Was die „Agence Havas" meldet, deutet darauf hin, daß die Reservisten endlich auffässig zu werden und Widerstand zu leisten beginnen. Allein man darf nicht vergessen, daß die „Havas" die französische Zwillingsschwester Ehren-Reuters ist, so daß man auch nie wissen kann, was Wahrheit, was Dichtung und böswillige Erfindung. Nicht minder trübe sind die anderen Vierverbandsquellen, und doch ist man nur auf sie angewiesen, da die „Alliierten" den Draht nach und von Griechenland in Händen haben. Hier eine Anzahl von Verbands-Meldungen.

**Die ersten Zusammenstöße**

erfolgten als eine Landung von französischen, englischen und italienischen Seeleuten im Piräus erfolgt war. An verschiedenen Stellen schossen Griechen auf die unwillkommenen Gäste. Auf das Zappeion, wo sich französische Seesoldaten befanden, wurde sogar von einem Hügel mit Kanonen geschossen. Das Geschwader der Verbündeten antwortete, indem es einige Granaten in die Stadt schoß. Das Endergebnis war, daß die englisch-französischen Füsiliere und Seesoldaten das Zappeion verlassen und sich nach dem Piräus bringen lassen mußten, worauf das Feuer aufhörte. Am 2. d. Mts. soll sogar die britische Gesandtschaft in Athen angegriffen worden sein.

**Der genügsame Admiral Fournet.**

Eine italienische Quelle, der „Secolo" in Mailand will gestern aus Athen folgendes erfahren haben:

Nach den ersten Zusammenstößen zwischen griechischen Truppen und Marinesoldaten des Vierverbandes wurde ein Waffenstillstand vereinbart, worauf sich die Truppenabteilungen des Vierverbandes zurückzogen. Admiral Fournet soll erklärt haben, er wolle die Übergabe von sechs Batterien annehmen und bei den alliierten Regierungen dahin vorstellig werden, daß sie von dem Verlangen nach Überlassung des anderen Artilleriematerials abstünden.

**Griechenland wird blockiert.**

Die Verbändler greifen nun zu dem bei ihnen beliebten Mittel: zu der Blockade, der Aushungerung des Gegners. Denn Havas weiß weiter zu melden, zunächst etwas dunkel:

Die Regierungen der Alliierten ergreifen gemeinschaftliche Maßregeln, um Genugtuung für den am 1. Dezember in Athen begangenen Anschlag zu erlangen. Worin diese Maßregeln bestehen, verrät der Pariser „Matin", der zu berichten weiß, daß die griechischen Schiffe, die in Marseille und den übrigen Häfen Frankreichs und der alliierten Länder liegen, mit Beschlag belegt wurden. Daraus ergibt sich, daß Griechenland blockiert ist.

**Dusmanis wieder Generalstabschef.**

Die griechische Regierung, von der man bei diesen Auflehnungen der Reservisten nichts gehört hat, scheint nun auch ihrerseits Maßregeln zu ergreifen. Ein Havas-Drahtbericht meldet:

**Athen, 4. Dez. Makuris, der ehemalige Bürgermeister von Athen und Führer der Reservisten, nahm an Stelle von Benakis seine Stellung wieder ein. General Dusmanis und Oberst Metaxas nahmen gleichfalls ihre Stellungen an der Spitze des Generalstabes wieder ein.**

Und eine weitere Havas-Meldung aus Paris besagt, daß dort der griechische Gesandte Romanos wie der Gesandtschaftsrat Kallamonos um Enthebung von ihren Posten eingekommen seien. Weshalb? Weil sie die Vorgänge in Athen nicht billigen? Das wird nicht gesagt, das soll aber der Leser aus der Meldung herauslesen.

**Eine Zumutung Venizelos' an Bulgarien.**

Sofia, 3. Dezember.

Die hiesige halbamtliche „Kambana" berichtet, daß Ehren-Venizelos an Bulgarien mit dem Verlangen herangetreten sei, seine Freischärler als reguläre Truppen anzuerkennen. Hierauf sei zu erwidern, daß Bulgarien nur eine griechische Armee kenne: die Armee König Konstantin, mit der Bulgarien in Frieden und Freundschaft lebe. Die „Salonikier" aber können nur als Räuber angesehen und behandelt werden. Diese Erklärung ist hier mit Genugtuung aufgenommen worden.

## Amerikanisches Ausfuhrverbot in Sicht?

Wachsende Sorge bei den Westmächten.

Im Repräsentantenhaus zu Washington forderte der Vorsitzende des Staatshaushalts-Ausschusses die **Beschlagnahme aller in den Vereinigten Staaten vorhandenen Lebensmittelvorräte**, weil sonst die Teuerung im Lande wachsen würde.

Aus der französischen Presse geht hervor, daß die Westmächte mit einem Aufhören der amerikanischen Lebensmittelzufuhr zu rechnen beginnen. Da in Argentinien ein teilweises Ausfuhrverbot von Mais bereits bevorsteht und der Vierverband ohne Zufuhr von Lebensmitteln nicht auskommen kann, so würde er durch ein Versagen der Vereinigten Staaten in ernsteste Bedrängnis geraten.

Bei den Plänen, mit denen unsere Feinde in den Krieg gingen, hat bezüglich der militärischen Niederringung Deutschlands wohl immer ein gewisser Zweifel bestanden. Ging aber diese Rechnung nicht ohne Rest auf, so stand im Hintergrunde stets der Wirtschaftskampf, der, das war die feste Überzeugung vor allem der Engländer, Deutschland unter allen Umständen auf die Knie zwingen mußte. Auf zwei Wegen vornehmlich sollte der wirtschaftliche Druck wirken: bei einer ganzen Reihe von Waren sollte die Blockade durch Fernhaltung neuer Zufuhr Knappheit, wo nicht Not und damit weitgehende Störungen im deutschen Wirtschaftsleben hervorrufen; was aber doch nach Deutschland hinein kam, sollte derartig verteuert werden, daß die Bezahlung die Landeswährung in Gefahr brachte. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Rechnung, so anfechtbar sie völkerrechtlich auch sein mag, tatsächlich gewisse Erfolge gehabt hat. Als um so falscher hat sich aber die andere Seite der Aufgabe erwiesen. Denn die Westmächte mindestens rechneten ganz unzweifelhaft damit, alles, was sie vom Auslande brauchten, unter den Bedingungen und zu den Preisen des Friedens zu erhalten. Lange Zeit haben sie auch tatsächlich wenigstens der Menge nach all das bekommen können, was sie haben wollten, wenn auch die Preise für eine ganze Menge von Kriegsnotwendigkeiten und Rohstoffen nach einer verhältnismäßig kurzen Einleitungsperiode die Erwartungen beträchtlich überstiegen. Jetzt aber hat sich eine Entwicklung klarer ausgeprägt, die den Westmächten zweifellos ebenso schwere Sorgen und Opfer auferlegt, wie Deutschland der englische Hungerkrieg.

Soweit es sich dabei um die direkten Folgen des deutschen Unterseebootkrieges handelt, liegt die Entwicklung der Verhältnisse ja klar zu Tage. Weniger ist es bei einer anderen Seite der Sache der Fall: bei der geradezu stürmischen Aufwärtsbewegung, die in den letzten Wochen und Monaten eine Reihe von Rohstoffpreisen an dem Hauptmarkte des Verbandes, dem amerikanischen, erfahren haben. So ist zum Beispiel am Baumwollmarkte eine Hausse zu beobachten, die die Preise schon ziemlich in die Nähe jener gebracht hat, die zur Zeit des Bürgerkrieges bestanden und seitdem nur ein einziges Mal, im Jahre 1910, ganz vorübergehend erreicht worden sind. Am Newyorker Markte sind in der letzten Zeit für greifbare Baumwolle ungeheure Preise bezahlt worden.

Was diese Verteuerung, über die aus den englischen Baumwollspinnereien und Webereien bereits die beweglichsten Klagen kommen, um so interessanter macht, ist die Tatsache, daß die Baumwollmißernte, die die Preissteigerung verursacht, nicht zum geringsten Teile wahrscheinlich dem Fehlen des deutschen Kalis in Amerika zuzuschreiben ist! Etwa ebenso schlimm wie mit Baumwolle steht es mit den für die Munitionsanfertigung unentbehrlichen Metallen, für die nach kurzdauernden Rückgängen wieder das Doppelte bis Vierfache normaler Friedenspreise gezahlt wird, am allerbedenklichsten aber sieht es mit Getreide aus. Die Ernten in Frankreich, England und Italien sind wiederum nichts weniger als gut. Während aber im vorigen Jahre Nordamerika glänzende Erträge verzeichnen konnte, hat es heuer beinahe eine Mißernte eingebracht und das spricht sich in den Preisen mit geradezu unangenehmer Deutlichkeit aus. Während in den letzten Friedensjahren Weizen an dem (maßgebenden) Chikagoer Markte etwa zwischen 80 und 105 Cents per Bushel zu schwanken pflegte, ist er in letzter Zeit von 165 auf 180 Cents gestiegen (d. h. auf deutsche Verhältnisse umgerechnet, auf rund 340 Mark für 100 Kilogramm). Dabei ist besonders zu berücksichtigen, daß im Frieden die amerikanischen und englischen Preise etwa um den Betrag des deutschen Zolles, nämlich 55 Mark per 100 Kilogramm niedriger zu stehen pflegen, als die deutschen. Der Berliner Höchstpreis stand zu der gleichen Zeit um 80 Mark niedriger.

Wie man sieht, sind es recht ernsthafte Fragen, die diese Entwicklung den Staatslenkern Englands und Frankreichs zu lösen gibt — und Fragen noch dazu, von denen sie in der Zeit ihrer Kriegsvorbereitungen sicherlich nicht ahnten, daß sie ihnen eines Tages gegenüberstehen würden. Der Pfeil ist eben auch hier wieder einmal auf den Schützen zurückgeschnellt, eine Tatsache, die uns sicherlich mit Befriedigung erfüllen darf. *H. H.*

## Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

**Kein freies Geleit für Österreich-Ungarns Botschafter.**

Amsterdam, 29. November.

**Die Londoner Blätter melden aus Newyork, daß das Staatsdepartement Mitteilung von der formellen Weigerung Englands empfing, dem für die Vereinigten Staaten ernannten österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Tarnowsky ein Freigeleit zuzugestehen. Man glaube, daß die Vereinigten Staaten bei Österreich-Ungarn anfragen werden, was es in dieser Angelegenheit getan zu haben wünsche.**

Der letzte Satz der Meldung klingt etwas rätselhaft. Man sollte denken, die Vereinigten Staaten müßten genau wissen, was sie bei einer solchen neuen britischen Gewaltat gegen sie selbst und das Völkerrecht zu tun hätten.

**Warum Stürmer verabschiedet wurde.**

Stockholm, 1. Dezember.

Ein unverdächtiges russisches Blatt, das Organ des heiligen Synods, „Kolokol" („Die Glocke") verrät, daß Stürmer gestürzt wurde, weil er wie die meisten Mitglieder seines Kabinetts den Friedensneigungen im russischen Volke nachgeben wollte. Hiergegen haben England und Frankreich ihr schwerstes diplomatisches Geschütz in Bewegung gesetzt, so daß Stürmer gehen mußte und die anderen Minister, die seine Gesinnung teilen, ihm nachfolgen werden.

**Sinkende Stimmung, wachsende Erkenntnis.**

Bern, 2. Dezember.

Ein hier aus Frankreich eingetroffener Reisender, ein Franzose, berichtet, daß sich in Frankreich die Erkenntnis, nur für England zu kämpfen, immer mehr Bahn breche. Die Abnahme der Bevölkerung mache sich immer fühlbarer, indem viele Dörfer seit Monaten ihre sämtliche männliche Bevölkerung entbehrten. Die Stimmung im französischen Volke werde nur noch künstlich aufrechterhalten. Unter den Kohlenarbeitern des Departements Loire herrscht starke Erbitterung. Sie behaupten, die Bergwerksbesitzer täten ihre vaterländische Pflicht nicht. Die Arbeiter beschäftigen sich mit dem Gedanken des Generalstreiks, falls ihren Lohnforderungen nicht Genüge wird.

**Amiens ohne Kohlen, ohne Licht, ohne Arbeit.**

Bern, 1. Dezember.

Die Hauptstadt des französischen Departements Somme mit über 100 000 Einwohnern ist vollkommen ohne Kohle. Der Straßenbahnverkehr ist eingestellt, die elektrischen Leitungen abgestellt, die Fabriken arbeiten nicht. Auch Kohlen für den Hausbedarf sind nicht vorhanden. Die Bestürzung und Erregung der Bevölkerung übersteigt alles Maß. Die leeren Kohlenläger werden durch Polizei bewacht, da die Menge die Läger stürmen will. Auch aus dem ganzen Departement treffen beunruhigende Nachrichten über Kohlenmangel ein. Die Bürgermeister verlangen Kohlen zur Brotbereitung und Heizung der Schulräume.

## Bunte Zeitung.

**Höchstpreise für Apfel- und Birnenwein.** Nach einer Mitteilung der deutschen Wein-Zeitung ist für das ganze Reichsgebiet der Handel mit Apfel- und Birnenwein so lange verboten, bis Höchstpreise für Großhandel, Kleinhandel und für Ausschank festgesetzt sind

**Vermeidung von Fremdwörtern in Berichten und Eingaben.** Die Schulabteilung der Regierung zu Potsdam weist darauf hin, daß in den ihr vorgelegten Eingaben und Berichten sich noch vielfach überflüssige Fremdwörter und Abkürzungen befinden, die durch gute deutsche Ausdrücke unschwer zu ersetzen wären. Hier erwächst der Schule, den Lehrern und den Aufsichtsbehörden die Aufgabe, aufklärend zu wirken.

**Höchstpreise für Pferdefleisch** sollen in den nächsten Tagen für das ganze Deutsche Reich festgesetzt werden. Wie man hört, sollen die besten Stücke nicht mehr als 1,80 Mark (jetzt 3,40 Mark), die geringeren Stücke 1,40 Mark und darunter kosten. Das Pferdefleisch soll der Fleischkarte nicht unterliegen. Wurst und Dauerwaren aus Pferdefleisch dürfen nicht mehr hergestellt werden. Den Landeszentralstellen bleibt überlassen, je nach den in den Provinzen vorhandenen Verhältnissen auch billigere Preise festzusetzen.

**Spekulationstreibereien für Zündhölzer.** Von Zeit zu Zeit tauchen Mitteilungen über Mangel an Zündhölzern auf; sie sind aber durchaus unberechtigt. Wenn ein Mangel eintritt, so kann er nur durch Spekulationstreibereien für Zündhölzer verursacht sein. Alle auftauchenden Gerüchte sind darauf zurückzuführen. Es besteht auch kein Anlaß dafür, daß die Kleinhändler höhere Preise als 45 Pfennig für ein Paket der üblichen Streichholzsorte nehmen. Nur tatsächlich imprägnierte Ware (rot mit gelben Köpfen) darf zu einem Preise von 50 Pfennig verkauft werden. Ganz entschieden sollte das Publikum selbst allen Versuchen, die darauf abzielen, deutsche Ware als „echte Schweden" zu bezeichnen und dafür wesentlich höhere Preise zu nehmen, entgegentreten. Die in Deutschland hergestellten Streichhölzer müssen auf der Schachtel in der linken Ecke des ihnen aufgeklebten Warenzeichens eine Nummer (von 1 bis etwa 350) tragen. Jeder Versuch, so gekennzeichnete Schachteln als „echte Schweden" zu höheren Preisen zu verkaufen, sollte sofort der Polizei, dem Kriegswucheramt oder der zuständigen Preisprüfungsstelle zur Anzeige gebracht werden, da es sich nur um Betrug handeln kann. Im übrigen wird voraussichtlich bald durch eine Höchstpreisregelung allen diesen Machenschaften ein Ziel gesetzt werden.

**Reicher Fischfang im Eismeer.** Von Tromsö sind in diesem Jahre im ganzen 173 Fahrzeuge zum Eismeer-Fischfang ausklariert, davon 95, die in Tromsö beheimatet sind. Die Erträgnisse des Fanges stellen einen Wert von 4 250 000 Kronen dar oder achtmal so viel wie in einem guten Normaljahre. Der Verkaufswert des Erträgnisses dieses Jahres beträgt jedoch annähernd das Doppelte der genannten Summe. Dazu kommt noch der Wert des Seehundfleisches usw., der in dieser Summe nicht einbegriffen ist und wenigstens noch 1½ Millionen Kronen beträgt.

**Bestandaufnahme und Beschlagnahme von Kakao und Schokolade.** Durch eine neue Verordnung wird eine Bestandaufnahme und Beschlagnahme von Rohkakao (auch gebrannt oder geröstet), Kakaomasse, Kakaobutter, Kakaopreßkuchen, Kakaoschrot, Kakaopulver (auch in Mischungen mit anderen Erzeugnissen, z. B. Haferkakao, Bananenkakao, Nährkakao usw.), Schokoladenmasse (auch Überzugsmasse), Schokolade aller Art (auch Schokoladenpulver), Kakaoabfälle (Kakaogrus und Kakaokeime) verfügt. Wer mit dem Beginn des 5. Dezember 1916 für seine oder fremde Rechnung obige Waren in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen, getrennt nach Art und Eigentümer unter Bezeichnung der Eigentümer und der Lagerungsorte, der Kriegs-Kakao-Gesellschaft, Hamburg 1, Mönckebergstraße 31, bis zum 11. Dezember durch eingeschriebenen Brief anzuzeigen. Alle Mengen derselben Warengattung, die demselben Eigentümer gehören, sind zusammenzufassen und in Kilogramm anzugeben. Anzeigen über Mengen, die sich mit Beginn des 5. Dezember unterwegs befinden, sind unverzüglich nach Empfang zu erstatten. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Mengen, die, für die einzelnen Eigentümer genommen, insgesamt weniger als 10 Kilogramm von jeder Warengattung betragen. Der Eigentümer von insgesamt mehr als 200 Kilogramm der genannten Waren (alle Bestände zusammengerechnet) hat den gesamten Bestand der Kriegs-Kakao-Gesellschaft nach Gewicht in Kilogramm, und zwar jede Warengattung in einer besonderen Ziffer, anzuzeigen. Die anzeigepflichtigen Mengen gelten vom 5. Dezember ab als zugunsten der Heeresverwaltung beschlagnahmt und dürfen nur mit Genehmigung der Kriegs-Kakao-Gesellschaft anderweitig abgesetzt, verarbeitet oder weitergegeben werden. Durch die Beschlagnahme soll der Geschäftsverkehr, wenn irgend möglich, keine Unterbrechung erleiden. Die Kriegs-Kakao-Gesellschaft gibt daher den Eigentümern der beschlagnahmten Waren 20 % von jeder Warengattung (mindestens 10 Kilogramm von jeder Gattung) frei. Fabrikanten der Kakao- und Schokoladenindustrie und Kleinhändler dürfen diese 20 % ohne weiteres absetzen; wer diesen Verkäufergruppen nicht angehört aber nur dann, wenn er von der Kriegs-Kakao-Gesellschaft dazu ermächtigt worden ist.

**Immer wieder Surrogatschwindel.** Die meisten Anpreisungen von Ersatzstoffen, Surrogaten und ähnlichen Erzeugnissen sind durchaus irreführend. Leichtgläubigen Leuten wird in geradezu unverschämter Weise das Geld aus der Tasche gelockt. Der Mangel an Fleisch hat dazu geführt, daß man das Blut von Schlachttieren mehr als sonst benutzt. Infolgedessen wurde der Preis für Blut so getrieben, daß schließlich ein Höchstpreis festgesetzt werden mußte. Jetzt wird mittels Blut eine feuchte Dauerware (Sparfleisch", „Fleischersatz") und eine trockene zubereitet. Unter Zusatz von Fischen, wie Salzfisch, Stock- und Klippfisch, wird Fleisch und Wurst gestreckt. Eine Zentrale in Bremen bringt große Mengen dieser „Wurst" in den Handel. Sie ist mit „Würze" schmackhaft gemacht und soll viel gekauft werden. Als Ersatz für Fleisch kommt dann ferner die „Nährhefe", dann die sogenannte „Mineralhefe", sowie die entbitterte Brauereihefe noch im Handel vor. Wenn diese Mittel preiswert sind, ist wenig gegen sie einzuwenden, anders sieht es dagegen mit teuren und minderwertigen Wurstkonserven aus, die vom Ausland in großen Mengen eingeführt werden. Geringer Fett- und Fleischinhalt, hoher Wassergehalt, reichlicher Mehlzusatz kennzeichnen fast alle diese mit schönem Namen bezeichneten Waren. Bekanntlich ist jeder Mehlzusatz verboten. Von etwa 35 untersuchten Wurstkonserven war nur eine frei von Mehl. Die übrigen enthielten bis zu 12% Getreidemehl neben 55—78% Wasser und nur 2—11% Fett. Es handelte sich also um absolut minderwertige Erzeugnisse, für die hohe Preise als Empfehlung dienten.

**Luther-Ausstellung in Erfurt.** Aus Anlaß der Vierhundertjahrfeier der Reformation findet im nächsten Jahre in Erfurt eine große Luther-Ausstellung für ganz Deutschland statt. Als Ausstellungsgebäude ist das alte Augustiner Kloster mit seinem historischen Kreuzgang in Aussicht genommen.

**1300 Mark Wochenverdienst.** In der letzten Sitzung der Freien Fleischerinnung in Guben wurde bei der Besprechung der Fleischversorgung lebhaft darüber geklagt, daß die Viehhandelsverbände unnötig das Fleisch verteuerten, da sie zu hohe Zuschläge für die Aufkäufer, die Vertrauensleute, die Gemeinden und für sich erhöben. So wurde mitgeteilt, daß die beiden Vertrauensleute des Viehhandelsverbandes im Kreise Guben bei einem Prozentsatz von 1½ einen Wochenverdienst von 1200 bis 1300 Mark gehabt hätten. Auf Vorstellung bei der Behörde sei insofern eine Besserung eingetreten, als jetzt nur ein Vertrauensmann tätig sei, der nur noch einen Zuschlag von ½% beziehe. Aber auch bei diesem herabgesetzten Prozentsatz verdiene der Vertrauensmann immer noch etwa 400 Mark in der Woche, im Monat also über 1600 Mark.

**Der militärische Gruß der weiblichen Eisenbahnbediensteten.** In einer Bekanntmachung der Königlichen Eisenbahndirektion Danzig heißt es: „Es ist mehrfach bemerkt worden, daß die weiblichen Bediensteten nicht mit dem erforderlichen Ernst und Pflichtbewußtsein ihre Dienstgeschäfte wahrnehmen und auch in ihrem äußerlichen Auftreten zu Beanstandungen Anlaß geben. Es ist insbesondere Sache der Dienststellenvorsteher, hier mit Nachdruck einzugreifen und dafür zu sorgen, daß die Dienstzucht gewahrt werde. Weibliche Bedienstete, die sich in die notwendige Ordnung nicht fügen, müssen aus unserm Dienst ausscheiden. Die uniformierten weiblichen Bediensteten haben ihre Vorgesetzten militärisch, d. h. durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung, zu grüßen. Die Dienststellenvorsteher haben ihr weibliches Personal über die Ausführung dieses Grußes und den Kreis der Vorgesetzten zu belehren."

**Was die Amerikaner vom Kriege wissen.** Ein amerikanischer Lehrer erhielt auf einige den Krieg betreffende Fragen von seinen Schülern folgende Antworten: Wer ist Joffre? Ein berühmter Boxer; eine Person aus Shakespeares „Wie es euch gefällt". — Douglas Haig? Der Mann, der die Friedenskonferenzen im Haag einführte. — Asquith? Eine Stadt in Frankreich. — Lord Kitchener? Der deutsche Botschafter in Amerika. — Lloyd George? Der König von England (das stimmt ja!); der Herausgeber der Zeitschrift „Atlantic", der beim Untergang der von der englischen Flotte versenkten „Lusitania" sein Leben verlor. — Was ist Saloniki? Ein berühmter Violinspieler; der Präsident der chinesischen Republik; ein Japaner. — Polen? Eine große chinesische Stadt. — Rumänien? Eine Stadt in Italien. . . . Das genügt!

**Opfert Fettstoffe!** In dem gewaltigen Kriegserleben unserer Tage ist ein Zeitpunkt eingetreten, an dem ein gesteigertes Zusammenfassen aller verfügbaren Kräfte des deutschen Volkes vaterländische Pflichterfüllung bedeutet. In dankenswerter Weise ist vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg die allgemeine Aufmerksamkeit darauf hingelenkt worden, daß es unerläßlich sei, für eine reichlichere Versorgung der schwerarbeitenden Munitionsarbeiter mit Fettstoffen Sorge zu tragen. Diese Anregung ist vom deutschen Landwirtschaftsrat in voller Erkenntnis der Wichtigkeit der berührten Ernährungsfrage bereitwilligst aufgenommen worden. Sein Aufruf an die Landwirte und Landwirtsfrauen legt ihnen dringend ans Herz, für die Ernährung der Kriegsarbeiter freudig alles hinzugeben, was sie nur irgend selbst entbehren können. Anregung und Aufruf haben in landwirtschaftlichen Kreisen weithin Widerhall und Zustimmung gefunden. Die opferwillige Gesinnung muß aber auch in praktischer Betätigung ihren Ausdruck finden. An manchen Orten ist man schon dazu übergegangen, die Lieferung von Fettstoffen für die Munitionsarbeiter zu organisieren, insbesondere auch bei den ländlichen Hausschlachtungen einige Speckseiten für den gemeinnützigen Zweck freiwillig herzugeben. Mit dem Vorgehen einzelner aber wird nur Unvollkommenes erreicht. Erst wenn alle in der gleichen Richtung ihren guten Willen einsetzen, kann die Fettversorgung auf eine breitere Grundlage gestellt werden. Das müssen wir uns gegenwärtig halten; danach müssen wir handeln und schaffen. In allen Kreisorten sollten Männer und Frauen sich zusammentun, um den Gedanken der Notwendigkeit freiwilliger Opfer an Fetten bis in die letzte Wirtschaft ihres Umkreises zu tragen. Die Reichsfettstelle würde den gegebenen Sammelpunkt für solche Spenden bilden.

**Hindenburg als Bannware.** Die niederländischen Dampfer nehmen Hindenburgbilder, auf die aus Amerika große Bestellungen vorliegen, nicht mehr mit, da die Engländer die Kisten mit diesen Bildern beschlagnahmen. Das kleinliche Verfahren dürfte bei uns nur Heiterkeit erregen, da uns ja das Original bleibt.

**Die einzige Burg Norwegens niedergebrannt.** Die einzige Burg Norwegens, Oestrat, nahe Trondhjem, die Burg der norwegischen Könige Finmagnussen, Olav Trygvasson und Inger von Oestraat, die ungefähr im Jahre 1000 erbaut wurde, ist durch einen Blitzschlag zerstört worden und vollständig niedergebrannt. Die wertvolle innere Einrichtung konnte zum Teil gerettet werden.

**Hindenburgs Stimme.** In der letzten Nummer des „Simplicissimus" veröffentlicht Peter Scher ein Gedicht, das sich mit dem zweiten Briefe des Marschalls an den Reichskanzler beschäftigt. Das Gedicht lautet:

Hört ihr des Alten Stimme schallen!
Was ist jetzt Klage, ist Gebet —
Es ist ein größeres Wort gefallen:
Daß es um Deutschland geht.

Ihr, die ihr noch im Sichern fühlet:
Entsagung sei der Kleinen Pflicht —
Oh daß es euch das Herz durchwühlet!
Und endlich zu euch spricht:

Der Arme hat sein Teil gegeben
Und gibt sein Letztes Tag für Tag, —
Du darfst nicht blutigen Zoll erheben.
Sei Bruder, Mensch, entsag!

Wie sollt' euch nicht dies Wort durchbohren
Mit seiner eisernen Gewalt . . .
Euch ist Vergeltung zugeschworen:
Steht mit uns — oder fallt!

**Blondinenkrisis in Frankreich.** Weil in Frankreich das Wasserstoffsuperoxyd seltener und teurer wird, wird es dort bald keine — Blondinen mehr geben. Die französischen Frauen haben zum größten Teil von Natur dunkles Haar; sie finden aber — schon seit den Glanztagen der Kaiserin Eugenie —, daß blondes Haar als Gegensatz zu ihren schwarzen Augen „stimmungsvoller" wirkt und färben daher ihre Lockenpracht gern aschblond, semmelblond, rotblond, tizianblond und wie die verschiedenen Abstufungen von blond noch heißen mögen. Da nun bei diesem Färbungsverfahren Wasserstoffsuperoxyd als wichtigstes Hilfsmittel in Betracht kommt, dürften blonde Französinnen bald nur noch als Naturwunder in Museen und Panoptiken gezeigt werden.


**Zimmerleute**

für längere Arbeitsdauer zu hohem Lohn stellt ein **Zimmerpolier Scholz** der Firma **Carl Tuchscherer**

**Neubau chem. Fabrik Carl Koethen, Greiffenberg Schles.**

***Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen.*** ***Die Expedition.***

Unseren Lesern empfehlen wir den in unserem Verlage erschienenen

**Profit-Neujahr-Kalender pro 1917.**

Derselbe ist zum Preise von 25 Pf. bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

**Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.**

716 **Zu Hause**

sollten stets Wybert-Tabletten greifbar sein, um sie bei Husten, Heiserkeit oder Katarrh zu verwenden. Wohlschmeckend und wirksam!

In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—.

**Wybert TABLETTEN**

**Metallbetten** an Private. Katal. frei. Holzrahmenmatratz, Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Wer zerrissenes Schuhwerk, Geschirre, Leder, Zeltstoffe, Fahrradmäntel, Filz usw. selbst ausbessern will, verwendet vorzüglich die

Nähahle **Stepperin** D.R.G.M.

Solide, beste Konstruktion. Näht Steppstich wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Brauchbarkeit. Viele Anerkennungen. Preis **Mk. 2.50** mit Nadelsortierung und Leinenzwirn, verpackt und postfrei. In Lederhandlungen käuflich oder direkt durch

**Joh. Zucker** Stuttgart-Botnang.


## Breslauer Marktbericht vom 6. Dezember 1916.

Der Markt war bei fehlendem Angebot vollkommen umsatzlos. Kleesamen unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise.

| | Für 100 Kilogramm. |
|---|---|
| 1. Weizen (gute Qualität der letzten Ernte) | 25,50 M. |
| 2. Roggen desgl. | 21,50 „ |
| 3. Hafer desgl. | 28,00 „ |
| 4. Gerste | 28,00 „ |

Feststellung der Marktnotierungskommission.

| | |
|---|---|
| 5. Heu, lose | 8,00—8,50 M. |
| 6. Heu, gebunden | 8,80—9,00 „ |
| 7. Langstroh | 5,00 „ |
| 8. Preßstroh | 4,70 „ |
| 9. Krummstroh | 4,00 „ |

| Ware. | Glogau, 28 11. | | Militsch, 29. 11. | | Neisse, 2. 12. | | Patschkau, 9. 11. | | Prausnitz, 29. 11. | | Ratibor, 30. 11. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 100 Kilo Weizen | — | — | 25,50 | — | 25,50 | — | 25,50 | — | 26,50 | — | — | — |
| 100 „ Roggen | — | — | 21,50 | — | 21,50 | — | 21,50 | — | 22,50 | — | — | — |
| 100 „ Gerste | 28,— | — | 28,— | — | 34,— | 28,— | 30,— | — | 28,— | — | — | — |
| 100 „ Hafer | 28,— | — | 28,— | — | 28,— | — | 28,— | — | — | — | — | — |
| 100 „ Erbsen | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 100 „ Kartoffeln | 9,50 | — | 9,— | — | 8 00 | — | 9,— | 8,— | 8,— | — | 11,— | 8,00 |
| 100 „ Stroh | 4,— | 7,24 | 5, | 4,— | 5,— | 4,50 | 5,— | 4,00 | 5,— | — | 5,00 | — |
| 100 „ Heu | 8,00 | — | 8,00 | — | 8,50 | 7 50 | 7,— | 6,50 | 7,50 | — | 8,00 | 7,00 |
| 1 „ Butter | 5 — | — | 5,10 | — | 5,00 | 4,60 | 4,60 | — | 4,80 | — | 5,10 | — |
| 1 Mandel Eier | 3,45 | — | 3,— | — | — | — | — | — | 3,00 | — | — | — |


Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: B. Märtin, Trebnitz.

## Bunte Zeitung.

**§ 1: Zweck des Vereins ist die Ermordung des deutschen Kaisers.** Der Gipfelpunkt englischer Verliertheit dürfte erreicht sein. Die berüchtigte Londoner Zeitschrift „John Bull" bringt die Zuschrift eines Lesers, in der die Befürchtung ausgesprochen wird, daß die englische Regierung sich nicht dazu aufraffen werde, den deutschen Kaiser, wie er es doch verdiene, aufknüpfen zu lassen. Er regt daher die Gründung einer internationalen Vereinigung an, deren Mitgliederbeiträge dazu dienen sollen, nach Friedensschluß einen beherzten Mann zur Ermordung des Kaisers zu dingen. „Ich würde die Sache ja gern selbst machen, wenn ich nur das nötige Geld dazu hätte" — so meint der Biedermann zum Schluß, und die Redaktion des „John Bull" beantwortet diesen Wink mit der Aufforderung, „der Gentleman möge nach Friedensschluß bei ihrer Kasse vorsprechen!" Man könnte über diese Ausgeburt kranker Gehirne hinweggehen, wenn nicht das Beifallsgegröhle eines erheblichen Teiles der englischen Bevölkerung sie begleitete. Noch hat sich wenigstens die englische Regierung nicht gerührt, um derartigen Sudeleien einen Riegel vorzuschieben.

**Kleider nur auf Bezugsschein!** Vom 1. November ab erfährt der Verkehr mit Webwaren, Kleidern usw. eine neue Beschränkung. Die Bezugsscheinpflicht ist noch auf eine große Reihe weiterer Gegenstände ausgedehnt worden, und die Bezugsscheinfreiheit ist weggefallen, die bisher den teuren Preisklassen der verschiedenen Warengattungen zugebilligt war. U. a. sind von jetzt an bezugsscheinpflichtig: seidenplattierte Strümpfe, Steppdecken, alle Kleider- und Schürzenstoffe, mit den unten angegebenen Ausnahmen, die gesamte fertige Herren-, Damen- und Kindergarderobe und Maßschneiderei, die gesamte Damen- und Herrenwäsche mit Ausnahme von Kragen, Manschetten, Vorsteckern, die Säuglingswäsche, Wäschestoffe, alle Taschentücher mit Ausnahme der mindestens zu ein Drittel der Fläche aus Spitzen bestehenden, die getragenen Kleidungsstücke. — Dagegen werden bezugsscheinfrei unter anderem: Velvets, baumwollene Stickereistoffe, baumwollene gewebte oder gewirkte Spitzenstoffe, baumwollene glatt oder gemusterte, gewebte undichte Kleiderstoffe und baumwollene bedruckte undichte Kleiderstoffe sowie alle ausschließlich aus den vorgenannten Stoffen hergestellten Gegenstände; ferner imitierte Pelzgarnituren aus baumwollenem oder wollenem Plüsch, Krimmer oder Astrachan. Alle Gegenstände, deren Kleinhandelspreis nicht mehr als 1 Mark für das Stück beträgt (mit Ausnahme von Strümpfen, Handschuhen, Taschentüchern und Scheuertüchern); bezugsscheinfrei sind ebenfalls Stoffe bis zu Längen von 30 Zentimeter, sofern der Kleinhandelspreis nicht mehr als 1 Mark für das verkaufte Stück beträgt; es darf aber zu gleicher Zeit an dieselbe Person nicht mehr als ein Stück derselben Ware veräußert werden. Die Gewichtsgrenzen für bezugsscheinfreie Strümpfe und Socken sind herabgesetzt worden. Bezugsscheinfrei bleiben auch alle Stoffe aus Natur- und Kunstseide, zum Teil auch halbseidene Stoffe sowie alle ausschließlich aus solchen Stoffen hergestellte Gegenstände. Von der Prüfung der Notwendigkeit der Anschaffung neuer Herren-, Damen-, Mädchen- oder Kinderoberkleidung kann abgesehen werden, wenn der Antragsteller durch Vorlegung einer Abgabebescheinigung einer der von der Reichsbekleidungsstelle zu bestimmenden Annahmestellen nachweist, daß er dieser ein entsprechendes gleichartiges von ihm getragenes gebrauchsfähiges Kleidungsstück entgeltlich oder unentgeltlich überlassen hat. Derartige Bezugsscheine dürfen für dieselbe zu versorgende Person bis Ende 1917 nur erteilt werden: bei Herrenoberkleidung bis zu 2 Überziehern und 2 vollständigen Anzügen. Bei Damenoberkleidung bis zu 2 Mänteln, 3 Kleidern, 2 Morgenröcken und 2 Waschblusen. Bei Mädchen- oder Kinderoberkleidung bis zu 2 Mänteln und 3 Kleidern. Die Preise für diese Dinge sind aber sehr hohe Luxuspreise.

**Wegen Angriffs auf einen Schutzmann bei einer politischen Demonstration** wurde seinerzeit vom Schöffengericht in Berlin der Malermeister Paul Götze zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Götze hatte sich am 23. August d. J. unter einer Gruppe von Leuten befunden, die wegen der Verurteilung des ehemaligen Abgeordneten Liebknecht Kundgebungen veranstalteten. Dabei fiel Götze einem Schutzmannspferd in die Zügel, angeblich, weil er fürchtete, von dem Pferde getreten zu werden. Bei der jetzt verhandelten Berufung vor der Strafkammer gab Götze an, er sei als strenger Gegner der Sozialdemokratie bekannt und nur zufällig unter die Menge geraten. Der Gerichtshof glaubte ihm auch und ermäßigte die Strafe auf zwei Monate Gefängnis, sagte aber in der Begründung, trotz der Umstände hätte auf eine Freiheitsstrafe erkannt werden müssen, da solche Demonstrationen sehr gefährlich seien und zur Nachahmung anreizen könnten. Die Verhandlung war geheim, die Urteilsverkündigung und Begründung öffentlich.

**Vorsicht bei Kaffee-Ersatzmitteln.** Die Preisvorschrift für Kaffee-Ersatzmittel gilt nur für solche, die aus Gerste, Korn und Malz und inländischen Cichorien und Eichelkaffee hergestellt sind. Die Preisvorschriften gelten auch dann, wenn nur ein Teil dieser Materialien in Mischungen mit anderen Ersatzmitteln, deren Preise nicht gebunden sind, verwendet werden. Im Hinblick darauf, daß besonders an Kommunen sowie in den freien Handel große Mengen minderwertiger Kaffee-Ersatzprodukte mit schwindelhaften oder unkontrollierbaren Angaben über den Kaffeegehalt und zu enormen Preisen gelangt waren, haben die früheren Veröffentlichungen der Preisprüfungsstelle Groß-Berlin wohltätig gewirkt, denn nunmehr ist das Publikum in weitem Maße zur Selbsthilfe geschritten und zahlreiche Anzeigen haben dazu geführt, daß sowohl die Händler als auch die Hersteller derartiger Kaffee-Ersatzmittel unter stetiger Kontrolle durch die Preisprüfungsstelle als auch durch die Polizeibehörden stehen. Wünschenswert wäre, daß das Publikum nicht im Hinblick auf prunkvolle Verpackung und klangvolle Namen der Ersatzmittel unverhältnismäßig hohe Preise zahlt, da die Güte dieser Fabrikate viel zu wünschen übrig läßt und nicht im Einklang mit den geforderten Preisen steht. Dagegen sei darauf hingewiesen, daß sowohl Roggen- wie Malz- und Gerstenkaffee zu den bekannten Höchstpreisen reichlich zu haben sind und in der Güte und Bekömmlichkeit die meisten dieser durch eine große Reklame angepriesenen teuren Mittel übertreffen. Feigen sind sehr teuer geworden, ebenso Kaffee-Essenzen, so daß der Verbraucher mit Malz-, Gersten- usw. Kaffee weit besser fährt, zumal Gerste an die mit der Herstellung von Gerstenkaffee betrauten Fabriken jetzt in ausreichendem Maße geliefert wird.

**Boelcke, der Bergsteiger.** Der Tod des Hauptmanns Boelcke hat unter den Jägern und Holzfällern Tirols besondere Teilnahme geweckt, denn unter diesem kernigen Volk war der junge deutsche Offizier ein häufiger und gern gesehener Gast. Boelcke war ein verwegener Bergsteiger. Der Schauplatz seines letzten Unternehmens liegt in den nordöstlichen Ausläufern der Lechtaler Alpen. Die damals neueröffnete Anhalter-Hütte wurde als Standort für Bergtouren in das engere Gebiet der Heiterwand gewählt. Bei der schwierigen Ersteigung dieses Berges nun verstiegen sich Boelcke und sein Bruder in den steilen Felswänden so gründlich, daß sie weder vor- noch rückwärts konnten und in größte Lebensgefahr gerieten. Sie mußten die Nacht und den folgenden Vormittag in höchst gefährlicher Lage durchhalten, bis sie von zwei jungen einheimischen Männern, den Brüdern Walch aus Imst, die das kühne Rettungswerk unternahmen, unter großen Schwierigkeiten heruntergeholt wurden.

**Wie man in England Goldmünzen sammelt.** Auch die russische Regierung hat ihr Volk aufgefordert, alle Goldmünzen an die Staatskassen abzuliefern, um die Finanzkraft des Reiches zu stärken. Verschiedene patriotische Stationsvorstände der Eisenbahn hatten daraufhin bekanntgegeben, daß die Reisenden, die beim Lösen ihrer Fahrkarten in Gold zahlen würden, bei der Schalterabfertigung bevorzugt werden würden, was bei der Raumlichkeit des russischen Bahnbetriebes immerhin viel bedeutete. Und nun begann die plump-schlaue Gaunerei. Die Kassierer der Eisenbahnen verkauften die eingezahlten Goldmünzen sofort durch Zwischenpersonen an die draußen harrenden Reisenden mit hohem Aufschlag weiter, so daß ein Kreislauf stattfand, an welchem die Kassierer eine ganz bedeutende Summe für ihre eigene Tasche verdienten. Die Reisenden, die es mit ihrer Fahrt eilig hatten, bezahlten jeden verlangten Preis, nur um zu ihren Fahrkarten zu gelangen.

### Neuestes aus den Witzblättern.

Die praktische Berlinerin. Frau Kulike aus Berlin ist in einem schlesischen Dorf auf Sommerfrische und sieht gespannt zu, wie sich die Bäuerin am Butterfaß mit der Buttergewinnung abmüht. Kopfschüttelnd meint sie schließlich: „Nee, Frauchen, wissen Sie, da finde ick doch unsere Inrichtung mit der Butterkarte ville bequemer." — Hand in Hand. „Was gnädiges Fräulein, Ihr Herr Papa hat große Drahtzaunlieferungen für Gefangenenlager? Da könnten wir ja eigentlich Kompagnons werden." „Wieso? Machen Sie auch Drahtzäune?" „Nee, aber Gefangene!" (Kultur-Bl.)

## Oststurm.

**Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914**
**von Hans von Hülsen.**

Nachdruck verboten

5) (Fortsetzung).

„Also hört mal, Jungens: kein Auto wird durchgelassen! Da, wo die Chaussee bei den beiden Rotbuchen den Knick hat, da stellen wir noch einen Posten hin. Zweistündige Ablösung, nachts alle Stunde. Jedes Auto anrufen, — hält der Kerl nicht, wird geschossen. Verdächtige Leute festnehmen und hierher bringen, das Auto durchsuchen. Es soll ein großer Geldtransport unterwegs sein, für Rußland, hundert Millionen, sagt man, die dürfen wir Väterchen nicht in die Finger kommen lassen... Was meinen Sie, Henschke?"

Der Berliner grinste über sein ganzes Gesicht: „Wat ick bin, Herr Oberleutnant, ick jloobe nich an die ville Pinke! Ick kenne dir, Falle! Dat is man so'n — wie man sagt, so'n Trick von die Franzosens, die nur unsre Mobilisierung verzögern wollen. Da sollten wir man lieber nich druff rinfallen ... aber wie der Herr Oberleutnant meenen, ick schieße ooch, dat is alles Jacke wie Hose!"

Alle mußten lachen. Dieser Henschke hatte doch ein zu ungewaschenes Mundwerk. Aber alle hatten ihn gern und er durfte sich schon etwas herausnehmen. Auch Lothar lachte:

„Na, da mögen Sie ja recht haben, Henschke, aber wir müssen nun doch einmal Ordre parieren."

„Versteht sich," schaltete Henschke ein und nickte mit seinem großen Kopf.

„Darum, wie gesagt, ein scharfes Auge auf jedes Auto! Jetzt gleich um ein Uhr zieht die erste Wache auf — einer von denen, die nicht Nachtpatrouille gehabt haben. Das könnt ihr unter euch ausmachen, aber daß mir immer einer dasteht!"

„Jawohl, Herr Oberleutnant," tönte es, und die Jäger liefen auseinander.

Lothar wußte, was er ihnen zumuten konnte. Bei den „Jägern" war besseres Menschenmaterial, als bei anderen Truppengattungen. Meist waren es Förstergehilfen, Gärtner, junge Kaufleute, die einen Schuß Bildung weg hatten und selbst denken konnten. Wenn Lothar die Richtlinien eines Auftrages gab, so konnte er sicher sein, daß er sinngemäß ausgeführt wurde. Es war eine Freude, mit solchen Menschen Dienst zu tun.

Und in der Tat: als er nachmittags, gegen vier Uhr, einen kleinen Spaziergang im Walde machte und Ausschau hielt, ob er nicht einen Hasen zum Sonntagsbraten erlegen könnte, fand er an der Wegbiegung den Posten in Unterhandlung mit einem Automobilisten. Der Herr, dessen Gesicht ausgeprägt jüdischen Typus aufwies, schlug mit der flachen, fetten Hand immer wieder beteuernd auf seine Papiere, aber der Posten schüttelte hartnäckig den Kopf und bedeutete ihm, daß er auszusteigen und ihm zum Wachthause zu folgen habe. Er war gerade im Begriff, mit ein paar energischen Handgriffen seinen Worten Nachdruck zu verleihen, als Lothar aus dem Gebüsche hervortrat.

„Was gibt's da?" fragte er und ging über die Chaussee auf das Auto zu.

„Der Herr Oberleutnant selbst," sagte der Posten und nötigte den Herrn, die Mütze zu ziehen. Dann stand er stramm: „Melde Herrn Oberleutnant gehorsamst, daß diese Person sich nicht genügend auszuweisen vermag." Er nahm die Papiere und hielt sie seinem Oberleutnant hin.

Lothar faßte den Automobilisten scharf ins Auge, dann aber brachen sie beide gleichzeitig in schallendes Gelächter aus:

„Oberleutnant Herrgeist!"

„Doktor Dinter!"

Und sie schüttelten sich die Hände.

Doktor Dinter sagte: „Was sind Sie für ein schlechter Mensch, Herrgeist, daß Sie mich hier auf meinen friedlichen Fahrten zu meinen Patienten verhaften lassen! Das hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut! Als ich Sie vor drei Jahren beim Schoppen in Ortelsburg kennen lernte, — Sie übten damals gerade —, da hab' ich Sie für einen ganz friedlichen Menschen gehalten..."

„Das bin ich auch," sagte Lothar lachend, „und es würde mich betrüben, wenn dieser Zwischenfall mich Ihnen als einen Wegelagerer ins Gedächtnis graben sollte. Hoffentlich kann ich bald bei einem friedlichen Frühschoppen in Ortelsburg diesen üblen Eindruck verwischen! — Sie sollen frei und ungehindert passieren, lieber Doktor, damit Ihre Patienten nicht länger warten.... Aber ich rate Ihnen doch, Ihre Papiere in Ordnung zu bringen. Wir haben strenge Befehle, und nicht an jeder Sperre dürften Sie alte Zechkumpane finden..."

„O doch, ich glaube doch," lachte der Arzt, „ich habe nach und nach alle Ortelsburger Leutnants unterm Tisch getrunken..."

„Das steht Ihnen ähnlich," gab Lothar zurück. „Na, und nun lassen Sie ankurbeln, — und wenn Sie wieder hier durchkommen, dann vergessen Sie nicht, ein Fäßchen mitzubringen, damit wir wenigstens etwas in Ihrem Auto finden. Wir können hier das fröhliche Schoppenstechen fortsetzen — wir haben hier achtzig durstige Jägerkehlen — die Ihrige nicht gerechnet, die doppelt und dreifach gilt... Addio ... — Der Herr passiert," wandte er sich an den Posten; er trat zurück und legte grüßend die Hand an den Tschako; das Auto brauste davon.

* * *

Ein andermal, zwei Tage später, nahm die Sache ein ernsteres Gesicht an.

Es war gegen Abend und fing schon an, schummerig zu werden. Lothar saß in der Wachtbude und telephonierte gerade mit seinem Kameraden von Istorp von der Station Waldpuschsee; die Jäger nebenan, die eben von der Patrouille gekommen waren, hatten sich zum Schlafe ausgestreckt und waren eingedrusselt. Da fiel, durch die Ferne gedämpft, ein Schuß, und noch einer, und noch einer. Lothar hängte den Hörer ein und sprang auf: was war das?! Er riß das Fenster auf: Hilferufe schlugen an sein Ohr. Und wieder knallte es. Er weckte die Jäger: „Wer ist auf Posten am Knick?"

„Henschke."

„Der ist überfallen!"

Im Nu hatten die Jäger die Gewehre ergriffen und die Tür aufgestoßen. Einer der Ihrigen überfallen? Da rief er um Hilfe! Zum Donnerwetter, marsch, marsch!

Fünf blieben zurück, die anderen durcheilten im Laufschritt den Wald und waren in zwei Minuten an der Stelle, wo der Posten zu stehen pflegte. Aber nichts von ihm war zu entdecken. Dreißig Meter weiter stand ein rotlackiertes Auto, darin lag ein Erschossener. Aber jetzt, aus dem Dickicht nebenan, kam ein Stöhnen: mit einem Sprung waren die Jäger zur Stelle.

Da lag Henschke, das Gewehr noch immer mit der Linken umklammert, und auf ihm kniete ein Kerl mit wüstem Haar und drückte ihm die Kehle zu und

hieb mit der Faust wie besessen auf seinen Schädel ein. Er war in blinder Wut, er bemerkte gar nicht das Nahen der Jäger. Lothar hob die Armeepistole und schoß ihm blitzschnell eine Kugel zwischen die Rippen, daß er laut schreiend in die hohen Farrenkräuter fiel.

Henschke rappelte sich auf. Sein Gesicht war blau und zerkratzt, sein Uniformrock vorn aufgerissen. Langsam kam er zu sich. Dann aber geriet er so in Zorn, daß er nur immer brüllte: „Du Aas, du jemeenes Aas!“ Plötzlich konnte er nicht mehr an sich halten, es übermannte ihn: er holte mit dem Kolben aus und gab dem Kerl einen Schlag auf den Kopf.

Die Jäger standen wie versteinert angesichts dieses Ausbruches von Wut bei ihrem sonst so gutmütigen Kameraden. Auf Befragen erklärte Henschke, was vorgefallen war.

Also er habe auf Wache gestanden, da sei ein rotes Auto gekommen, das habe nicht angehalten, sondern sei sehr schnell weitergefahren.

„Et jloobte steif und fest, et könnt' mir entwischen,“ versicherte Henschke. Na, und da habe er eben geschossen.

„Un wat der Herr is, der war jleich mausedoot, so jut habe ick jetroffen, jrad in 'n Hinterkopp, da könnt' ihr euch überzeugen. Aber wat der Chauffeur war, runterkommen un sich uff mir stürzen, det war bei dem eins. Ick habe mir vateidigt, Herr Oberleutnant, det kenn' Sie mir jlooben! Aber er hält mir immer det Jewehr fest un drängelt dabei hier immer so sachte seitwärts in 'ne Büsche! Un plötzlich, da stolper' ick über eenen Stein, der da in das Grünzeug lag, un haste nich jesehn, kniet mich det Aas uff die Seele, dat mich janz schwiemelich wurde... Na, aber da haben ihn ja der Herr Oberleutnamt mit einen wohljezielten Schuß erlegt...“

Auf Lothars Befehl machten sich die Jäger daran, das Auto zu durchsuchen, und es zeigte sich, daß die beiden Fremden allen Grund gehabt hatten, sich der Visite des Postens zu entziehen. Zwar ihre Pässe waren in Ordnung und lauteten auf deutsche Namen, obgleich die Fremden durchaus nicht deutsch aussahen; aber in ihren Taschen fand sich eine Unmenge von Kartenskizzen, die sowohl die Lage und Armierung von Befestigungen an der Weichsellinie, als auch die Stellung gewisser deutscher Truppenmassen im südlichen Ostpreußen darstellten. Wie der Fremde in den Besitz der wichtigen Nachrichten gelangt war, das blieb unklar; jedenfalls war er vortrefflich unterrichtet und hätte, wäre sein Anschlag gelungen, den Russen Dienste geleistet, die nicht mit Gold aufzuwiegen waren.

Die Jäger frohlockten über den guten Fang, den sie getan. Alles Verdächtige wurde in Sicherheit gebracht und das Auto dann mit vereinten Kräften zur Blockstation gezogen; ein Schuß hatte den Benzinbehälter getroffen, der ausgelaufen war: so war die Maschine vorläufig unbrauchbar.

Lothar gab, in die Blockhütte zurückgekehrt, sofort einen telephonischen Bericht an den Bataillonskommandeur, Major von Pfuehle, der am späten Abend zu Pferde eintraf und mit Lothar zusammen die Schriftstücke und Kartenskizzen des Verräters prüfte; er schwieg, aber es schien, als ob er ihnen große Bedeutung beimaß.

Als er wieder weggeritten war, verscharrten die Jäger die beiden Leichen neben der Chaussee; Henschke, der sich wieder erholt hatte, sang dazu, während er den Spaten handhabte, mit lauter Stimme das selbstgedichtete Lied:

Hier ruhen zwei Spione
In freier, deutscher Erd',
Sie waren die Patrone
Und auch das Grab nicht wert.
Wenn sie am nächsten Aste
Verpesteten die Luft,
Sprach' ich vergnügt: Da haste,
Was du verdienst, du Schuft!

Am folgenden Tage wurde Lothars Wachtkommando abgelöst und kehrte nach Ortelsburg zurück.

## 5. Kapitel.

Ortelsburg war in Bewegung. Die kleine, zwischen Wasser und herrliche Forsten eingebettete ostpreußische Landstadt erfüllte ein aufgeregtes Leben, wie sie es noch nie gesehen. Auf den Straßen standen die Leute zusammen und besprachen die Sachlage. Man las es sich gegenseitig aus den Zeitungen vor: die Russen waren im Land. Bei Eydtkuhnen im Osten und bei Bialla im Südosten hatten sie gleichzeitig vorgestoßen, den Grenzschutz durchbrochen und überschwemmten nun, sengend und plündernd, die Provinz. — Das war lächerlich. — Lächerlich? Aber es war amtlich bestätigt, und da müsse man es wohl glauben. — Und unsere Armee? Die fliehe wohl gar? — Nein, die habe schon ihre Stellung genommen, oben, bei Gumbinnen. Sechzig Militärzüge seien gestern Nacht durch Allenstein gesaust. Da oben, da ziehe sich etwas zusammen, das sei sicher. — Und unsere Jäger? — Ja, ob man denn noch nicht bemerkt habe, daß das ganze Bataillon in Ortelsburg zusammengezogen werde? — Wahrhaftig, seit gestern seien auffallend viel Soldaten hier ... Aber wozu? Zu welchem Zweck? In welcher Absicht? ...

Pastor Peters wußte es. Der Bataillonskommandeur, Major von Pfuehle, hatte ihm einige Andeutungen gemacht, als er ihn vorgestern Mittag besuchte. Er kam, um den Geistlichen zu bitten, dem gesamten Bataillon das Abendmahl zu reichen — vor dem Ausmarsch. — Vor dem Ausmarsch? — Jawohl, den Grenzschutz übernehme jetzt die Landwehr, und das Bataillon habe den Auftrag, zum Gros der Truppen zu stoßen.... Nach Gumbinnen also? fragte Pastor Peters; aber die Antwort, die der Major gab, war ausweichend.

Mit einem Male ward nun offenbar, wie sehr die Ortelsburger an ihren „Jägern“ hingen, wie fest und herzlich das Band zwischen Militär und Bürgerstand war. Kaum, daß die Kunde von der bevorstehenden Einsegnung der Truppen in die Stadt gedrungen, beeilte sich alles, seine Anteilnahme zu zeigen, und in Kürze war die alte Stadtpfarrkirche herrlich mit Blumen und frischem Grün geschmückt.

Fünf Uhr nachmittags rückte das Bataillon mit klingendem Spiel zum Gotteshause, das sich unter dem Brausen der Orgel füllte. Kerzen glommen in den Armleuchtern an den Pfeilern der Empore. Vor der offenen Tür drängte sich das Volk ...

Pastor Peters hielt eine kräftige Ansprache. Dem alten Manne zitterte die Stimme, als er erzählte, wie er auch schon Anno 1870, in dem großen Kriegsjahre, ein Bataillon gesegnet habe zum heiligen Kampfe fürs Vaterland. Er mahnte in beweglichen Worten die Soldaten, sich tapfer für Kaiser und Reich zu schlagen, aber auch in der Leidenschaft des Kampfes niemals zu vergessen, daß sie Christen seien. „Unser Schwert,“ sagte er, „ist rein und makellos, da Neid und Haß unserer Gegner uns zwingen, es zu ziehen. Sorgt ihr nun, meine Kinder, daß es auch rein und makellos sei, wenn wir es nach ruhmvollem Kampfe wieder einstecken!“ Er griff den Soldaten ans Herz mit seinen volkstümlichen Worten, dem Eindruck seiner Rede verband sich der Eindruck seiner Persönlichkeit, und als er die Soldaten aufforderte, niederzuknien und mit ihm für das Heil des teuren Vaterlandes zu beten, als er sich selbst am Altare niederwarf und sein Gebet zu dem Lenker der Schlachten emporschickte, da füllte sich das Auge manch eines Jungen mit verstohlenen Tränen. Durch die Reihen gehend, reichte er ihnen Leib und Blut des Erlösers, und seine Segensworte ertranken im machtvollen Brausen des alten Schutz- und Trutzliedes, das die Orgel anstimmte und in das die Soldaten kräftig einfielen:

„Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen!“

Abends um neun Uhr rückte das Bataillon, feldmarschmäßig ausgerüstet, aus der Kaserne und marschierte unter den Klängen der Knüppelmusik durchs Städtchen zum Bahnhofe. Die Menschen standen dicht gedrängt auf den Bürgersteigen, um „ihr Bataillon“ ausrücken zu sehen. Auf der Veranda von Metzlers Hotel am Markt saßen ein paar Herren beim Schoppen: Schulrat Jantzen, Pastor Peters, Baumeister Gregorovius und Doktor Dinter. Als die Musik nahte, sprangen sie auf, traten an die Brüstung, und der Doktor rief, indem er sein Glas schwenkte, mit lauter Stimme: „Unser erstes Jägerbataillon — hurra!“ Das Volk auf der Straße stimmte jubelnd ein, und das Hurra pflanzte sich fort wie ein Lauffeuer. Major von Pfuehle, an der Spitze der Truppe, senkte salutierend den Degen... Die Trommler und Pfeifer spielten:

Muß i denn, muß i denn
Zum Städtle hinaus,
Städtle hinaus,
Und du, mein Schatz, bleibst hier!...

Auf dem Bahnhofe wurde das ganze Bataillon verladen und der endlose Zug rollte schwer stöhnend in die Nacht hinaus.

Lothar saß mit ein paar Offizieren in einem Abteil zweiter Klasse; sie rauchten, und nur Oberleutnant Dannebaum sagte dann und wann ein Wort. Auf der nächsten Station kam auch der Major hinein.

„Also, meine Herren,“ sagte er, „Richtung auf Bischofsburg, Marsch nach Rössel, zirka vierzig Kilometer. Sie, Oberleutnant Herrgeist, werden von dort per Rad auf die nächsten Güter fahren und Quartier machen... Dann haben wir die Aufgabe, zwischen den Seen durchzudringen und den linken russischen Flügel, der im Anmarsch gemeldet wird, auszuspähen.“ Er entfaltete eine Karte auf seinen Knien und erklärte die Sache mit dem Zeigefinger. „Eventuell werden wir von Lötzen aus nach Norden vorstoßen müssen, um in die Schlacht einzugreifen, die seit heute nachmittag bei Gumbinnen tobt.“

Oberleutnant Dannebaum begrüßte diese Nachricht mit einem leisen „Hurra!“, in das die übrigen einstimmten.

Der Major sagte: „Die Unsrigen haben es dort mit überlegenen Kräften zu tun, die sich zudem vorzüglich eingebuddelt haben. Man muß das Eingreifen unserer schweren Artillerie abwarten. Unser rechter Flügel formiert sich bei Allenstein, um gegebenenfalls die Russen in die Seen zu werfen. Es ist die russische Narew-Armee, die im Vormarsch ist.“

Hauptmann Basilius sagte mitten in das tiefe Schweigen hinein, das den Worten des Majors gefolgt war: „Wenn wir nur erst im Gefecht wären!“

Der Major schüttelte den Kopf: „Ja, das denken wir alle. Aber vorher gibt's noch anstrengende Märsche.“

Dann schwiegen sie, und man hörte nur das dumpfe Rollen der Wagen.

Lothar blickte zum Fenster hinaus. Friedlich lag die Landschaft, über der der silberne Mond stand. Hügel auf beiden Seiten, Getreidefelder ohne Ende. Die Ernte war schon eingebracht. Nur hie und da noch hohe Getreidestaken. Dann wieder schob sich, wie eine Kulisse, ein Stück Wald bis dicht an die Bahn heran, so dicht, daß die Zweige der nachtdunklen Fichten die Abteilfenster zu streifen schienen. Die Gegend hier erinnerte an Thüringen...

Lothar dachte an Christine. Er hatte noch keine Nachricht von ihr. Ob sie wohl seine Briefe erhalten hatte? Er war völlig im Unklaren. Daß sie geschrieben, schien ihm gewiß. Er konnte nur an der Feldpost liegen. Auch sonst war er ganz ohne Briefe. Zeitungen hatte er in Ortelsburg überflogen und dabei von der Eroberung Lüttichs gelesen. Bravo! Nun kam Namur heran — und dann war der Weg nach Frankreich offen. Frankreich, dachte er bei sich, Frankreich muß schnell niedergeworfen werden, damit wir hier im Osten unsere ganze Kraft entfalten können.

Oberleutnant von Istorp unterbrach ihn in seinen Gedanken: „Na, Herr Kam'rad, juckt's Ihnen noch nicht hier auf der Brust? Sollen ja fürs Eiserne Kreuz vorgeschlagen sein, weil Sie die Spione abgefangen haben.“

Lothar lachte: „Ach, Unsinn! Wer weiß, wer das Märchen aufgebracht hat! Ich selber habe dem Herrn Major den Jäger Henschke bezeichnet, der auch bei der nächsten Gelegenheit dekoriert werden wird. Der hat die Spione entdeckt und festgehalten, ich habe nur einen abgeschossen, was gar kein Verdienst ist.“

„Na, na,“ meinte Istorp ungläubig, und lehnte den Kopf an das Polster, um ein wenig zu schlafen.

Auch Lothar schlief ein. Während seine Gedanken schon verschwammen, hatte er noch die Vorstellung von einem schneeweiß bezogenen Bett: eine sehnsüchtige Erinnerung an die letzte Nacht, die ihm seit einer Woche zum ersten Male wieder das Glück gewährt hatte, die Kleider abzuwerfen und die müden Glieder in einem Bett zur Ruhe zu bringen.

Oberleutnant Dannebaum zog die blauen Vorhänge über die zuckende Lampe und drückte sich dann in seine Ecke.

* * *

Vier Uhr morgens hielt der Zug und der Hornist blies „Aussteigen!“

Auf dem Bahnhof in Bischofsburg gab's einen Topf warmen Kaffee für die Leute, und dann rückten die vier Kompagnien hintereinander ab. Die ersten beiden marschierten zu einer eben gemähten Wiese jenseits der Bahnstrecke, und setzten dort die Gewehre zusammen; die dritte blieb auf dem Marktplatz und die vierte auf dem Hofe der Gemeindeschule, neben der Kirche. Auf Rädern fuhren die Quartiermacher in vier verschiedenen Richtungen ab.

Lothar hielt einen Mann auf der Straße fest und fragte ihn nach einem nahegelegenen Gute aus, wo er Einquartierung für seinen Zug besorgen sollte. Der Mann erzählte ihm, daß hier auch Jäger seien. — Jäger? — Jawohl, solche grünen Soldaten, aber mehr dunkelgrün. — Seit wie lange denn? — Seit acht Tagen etwa, jawohl, Montag seien sie angekommen. — Und wahrhaftig: als Lothar sich zum Gehen wandte und gerade noch überlegte, ob vielleicht die 2. Jäger aus Culm hier in der Gegend sein könnten, da kam einer um die Ecke. Er hatte nicht die Felduniform an, sondern trug schwarze Hosen und dunkelgrünen Rock. Lothar ging auf ihn zu und hielt ihn an. Mit Bestremden sah er eine 1 auf den Achselstücken, und er fragte: „Wie kommen denn Sie hierher?“

Da erkannte er plötzlich in dem Jäger seinen Reisegefährten aus dem Posener Zuge, den Studiosus Lübberstedt.

„Nanu, Lübberstedt!“ rief er. „Sie sind es — und Sie stecken in unserem grünen Tuch?!“

Lübberstedt stand stramm. „Zu Befehl, Herr Oberleutnant, seit zwölf Tagen, als Kriegsfreiwilliger.“

„Und hier wird das Ersatzbataillon ausgebildet?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant.“

„Na — und gefällt's Ihnen?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant! Bin glücklich, dem Rat gefolgt zu sein, den Herr Oberleutnant mir gütigst gaben.“

(Fortsetzung folgt).